

# Die Idee der katholischen Universität in der Schweiz im 19. Jahrhundert : ihr Scheitern in Luzern und ihre Realisierung in Freiburg

Autor(en): **Steiner, Alois**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse**

Band (Jahr): **83 (1989)**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-130198>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ALOIS STEINER

DIE IDEE DER KATHOLISCHEN  
UNIVERSITÄT IN DER SCHWEIZ  
IM 19. JAHRHUNDERT

Ihr Scheitern in Luzern und ihre Realisierung in Freiburg

EINLEITUNG

Die Idee einer katholischen höhern Bildungsanstalt in der Schweiz besitzt eine lange Tradition. Sie geht ins 16. Jahrhundert zurück. Mit der Reformation verlor der katholische Bevölkerungsteil die einzige Universität auf Schweizer Boden, jene von Basel. Die berühmte Information<sup>1</sup> des hl. Karl Borromäus vom 30. September 1570 über die religiös-sittlichen Zustände in der Schweiz gab den Anstoß zur Gründung der Jesuitenkollegien in den katholischen Orten, namentlich jenes von Luzern im Jahre 1574. Herrschten damit vorderhand auf dem Gebiete der Mittelschule einigermaßen befriedigende Zustände, so wurde besonders im 19. Jahrhundert das Problem wieder brennend, als in Basel die Universität zu neuem Leben erstand und die in Zürich, Bern und Lausanne errichteten Universitäten bald zu Bollwerken des Laizismus wurden.

1853/54 kam das Projekt einer eidgenössischen Hochschule vor die beiden Kammern des Bundesparlamentes. Es ging zurück auf einen alten, bereits fünfzig Jahre zuvor in der «Helvetik» gehegten Plan. Das Streben nach einer eidgenössischen Hoch-

<sup>1</sup> Steffen-Reinhardt, Nuntiatur Bonhomini I Nr. 2 (S. 4).

schule war neben starken nationalpolitischen auch von gefährlichen nationalkirchlichen Absichten bewegt und geleitet. Das mußte die Gegnerschaft der im Sonderbundskrieg von 1847 unterlegenen Katholiken hervorrufen. Philipp Anton von Segesser konzentrierte seine Ablehnung des Projektes auf die katholisch-theologische Fakultät. Scharfsinnig bemerkte er:

«Ich will die Theologie nicht als Religionsphilosophie für Dilettanten, sondern als theoretische und praktische Schule des Klerus. Wollen wir sie nicht ausschließen aus den Disziplinen der eidgenössischen Hochschule, so müssen wir gesetzlich die freie Bewegung des kirchlichen Lehramtes an derselben sanktionieren, wir müssen festsetzen, daß der Bischof derjenigen Diözese, in welche die Universität zu liegen kommt, auf die Wahl der Professoren der katholischen Theologie einen angemessenen Einfluß habe, sie dürfen nur aus der Zahl derjenigen gewählt werden, denen der Bischof nicht etwa nur die Seelsorge im allgemeinen, sondern speziell die Ausübung des Lehramtes anvertraut hat; wir müssen dem Bischof eine weitgehende Befugnis der Aufsicht und Leitung betreffend diesen Teil der Anstalt überlassen, sonst haben wir keine Anstalt für katholische Theologie»<sup>2</sup>.

Das Parlament lehnte schließlich das Projekt einer eidgenössischen Universität ab.

### *1. Segessers Reformpläne zur höhern Lehranstalt in Luzern nach 1871*

Das aus den Maiwahlen 1871 hervorgegangene neue Luzerner Parlament mit konservativer Mehrheit wählte den langjährigen Wortführer der Partei, Philipp Anton von Segesser (1817–1888), in den Regierungsrat und übertrug ihm das Polizeidepartement. Daneben vertraute ihm der Große Rat das Präsidium des Erziehungsrates an. Neben ihm wurde auch der ehemalige Thurgauer

<sup>2</sup> E.F.J. Müller-Büchi, Der eidgenössische Universitätsplan von 1848/54 und die Konservativen. SA Civitas XVI (1960/61) 506–517. Victor Conzemius, Philipp Anton von Segesser 1817–1888. Demokrat zwischen den Fronten. Benziger 1977, 42f., 125ff.

Seit 1983 wird von Victor Conzemius die Korrespondenz Segessers herausgegeben. Bis heute sind drei Bände erschienen, die die Jahre 1840–63 umfassen.

Nationalrat und Erziehungsratspräsident Augustin Ramsperger<sup>3</sup>, der seit 1869 in Luzern wohnte, in diese Behörde gewählt. Bereits bei dieser Wahl war ein gewisses Mißtrauen Segessers nicht zu übersehen, denn Ramsperger galt als Vertreter des kämpferischen Ultramontanismus:

«Herr Ramsperger gehörte zu meinen Freunden, ich zollte ihm in jeder Hinsicht volle Hochachtung, aber der Gedanke war mir widerwärtig, daß, wie unsere Vorgänger mit Herrn Zähringer<sup>4</sup> getan, so auch wir nun in dem wichtigsten Zweige der Staatsverwaltung einen Kantonsfremden zu Hilfe nehmen sollten; ich hielt es immer für eine Ehrensache des Luzernervolkes, sich selbst und allein zu regieren. Nachdem ich aber gesehen, welchen Wert die gebildetsten Mitglieder des Großen Rates auf die Wahl Ramspergers legten, machte ich derselben keine Opposition...»<sup>5</sup>

Das Präsidium des Erziehungsrates galt nach Luzerner Tradition als geistespolitische Schlüsselstellung<sup>6</sup>. Die siegreiche Partei strebte bewußt die Bildung einer gleichgesinnten Mehrheit in dieser Behörde an. Es gehörten ihr folgende Mitglieder an: Philipp Anton von Segesser, Propst Anton Tanner, bischöflicher Kommissar Josef Winkler, Augustin Ramsperger, Gerichtsschreiber Josef Erni, der Arzt Josef Brandstetter und als Vertreter der politischen Minderheit Regierungsrat Xaver Wechsler.

Schon bald kritisierte der liberalgesinnte Kleriker und Gymnasiallehrer Josef Alois Suppiger<sup>7</sup> im «Bund», die gemäßigten Elemente in der Regierung hätten das Steuerruder bereits verloren<sup>8</sup>.

<sup>3</sup> Augustin Ramsperger (1816–1880), von Guntershausen und Frauenfeld (TG), Anwalt, Oberrichter, Redaktor der kath. «Thurgauer Wochenzeitung», Nationalrat 1865–69, seit der Thurgauer Verfassungsrevision, die er ablehnt, in Luzern. «Römling der ächtesten Sorte», CC-Mitglied des Schweiz. Piusvereins. Gruner, Bundesversammlung I, 710 f.

<sup>4</sup> Hermann Zähringer (1823–1880), von Laufenburg (AG), Lehrer an der Kantonschule Luzern 1859–72, Rektor an der Realschule 1863–72, dann Übertritt zur Gotthardbahngesellschaft. Biographisches Lexikon des Kantons Aargau 1958, 890 ff.

<sup>5</sup> Ph. A. von Segesser, Fünfundvierzig Jahre im Luzernischen Staatsdienst. Bern 1887, 457. (Zit. 45 Jahre).

<sup>6</sup> E.F.J. Müller-Büchi, Philipp Anton von Segesser. Das Konzil, die Revision der Bundesverfassung und der Kulturkampf. Freiburg Schweiz 1977, 109. (Zit. Segesser/Kulturkampf).

<sup>7</sup> Josef Alois Suppiger (1830–1884), Priester, Gymnasiallehrer, 1876 Strafhauptpfarrer, Luzerner Korrespondent des «Bund». Vgl. Segesser/Kulturkampf 70, Anm. 1.

<sup>8</sup> Bund Nr. 156, 9. Mai 1871. (Zit. nach Segesser/Kulturkampf 109).

Der theologischen Abteilung der höhern Lehranstalt galt die Hauptsorge des neuen Erziehungsrates, wurde sie doch als Herd der antivatikanischen Opposition in Luzern betrachtet. Es war nötig, daß «eine entschieden kirchliche Richtung innegehalten» werde<sup>9</sup>. Denn noch 1872 nannte der Geschäftsträger des Hl. Stuhles in Luzern, Mgr. Agnozzi, die höhere theologische Lehranstalt «questo miserabile Liceo Lucernese»<sup>10</sup>.

Das Fehlen einer eigenen Universität erwies sich als zentrales Problem der katholischen Schweiz. Dieser Umstand war einerseits auf die finanzielle Notlage der katholischen Kantone, anderseits auf «kantonale Eifersüchteien» zurückzuführen<sup>11</sup>. Nach dem Machtwechsel war es vor allem an Luzern, hier entscheidende Maßnahmen zu treffen, galt es doch noch immer als der «katholische Vorort». Schon mehrmals in seiner Geschichte waren hier Versuche unternommen worden, Luzern zu einer Hochschule zu verhelfen<sup>12</sup>. Segesser legte jetzt ein ausführliches Gutachten zur Reorganisation der Höhern Lehranstalt Luzern vor. Vor allem wollte er aus dem Lyzeum den Kern einer künftigen Universität schaffen:

«Der zweite Kurs sodann wäre ein vollständiger Freikurs, encyclopädisch-philosophischer Einleitung in die Fakultätsstudien gewidmet, welcher nicht nur für die Studierenden, sondern auch für ein größeres Publikum nutzbar gemacht werden könnte, gleichsam eine akademische Spitze der Anstalt, die geeignet wäre, ihr für die katholische Schweiz wieder eine Stellung zu geben, wie sie selbe ehemals besaß»<sup>13</sup>.

Dieser Segessersche Plan zur Reorganisation der Luzerner Kantonsschule (zu ihr gehörten damals das Gymnasium, das Lyzeum mit der Theologischen Lehranstalt, sowie eine Real-

<sup>9</sup> SKZ Nr. 21, 27. Mai 1871.

<sup>10</sup> Dies im Zusammenhang mit dem 1872 erfolgten Weggang von Eduard Herzog. Archivio Segreto Vaticano, Nunziatura di Lucerna, Bd. 431, 700 und 701. Depesche vom 12. Oktober 1872.

<sup>11</sup> Roswitha Feusi, Die katholisch-konservative Oppositionsbewegung (1875–78). Von der verachteten zur beachteten Minderheit. Liz.-Arbeit Univ. Freiburg 1986, 16.

<sup>12</sup> Alois Steiner, Der Piusverein der Schweiz. Stans 1961, 121–131. (Kapitel: Katholische Hochschule). Ders., Die Akademie des hl. Karl Borromäus 1846/47. Ein Luzerner Universitätsprojekt in der Sonderbundszeit. ZSKG 60 (1966) 209–255. Ders., Luzerner Hochschulpläne in frühern Zeiten. Vaterland Nr. 178, 3. August 1974. Siehe neuestens auch: Albert Büchi, Gründung und Anfänge der Universität Freiburg. Freiburg 1987.

<sup>13</sup> 45 Jahre, 464; Verhandlungen des Großen Rates sowie des Regierungsrates 1873, 56.

schule als Vorbereitungsschule für die technischen und kaufmännischen Berufe) blieb Projekt. Man wollte auf so tiefgreifende Neuerungen nicht eintreten<sup>14</sup>. Auf Ende des Jahres 1872 verlangte Segesser seinen Rücktritt als Präsident und Mitglied des Erziehungsrates. Der Große Rat entsprach dem Rücktrittsgesuch, und er schied noch vor der Behandlung der Vorlage über die Reorganisation der höhern Lehranstalt aus dem Erziehungsrat aus<sup>15</sup>.

E. F. J. Müller-Büchi, der bekannte Segesser-Forscher, vertrat die Ansicht, der Verzicht des Luzerner Staatsmannes auf Weiterverfolgung der von ihm geplanten Schulpolitik habe für Luzern den Verlust der alten Führungsstellung im Bildungswesen der katholischen Schweiz bedeutet<sup>16</sup>.

## *2. Die Hochschulinitiative des Schweizerischen Piusvereins*

### *2.1. Die Vorstöße von Prof. Carl Caspar Keiser 1874/75*

Mit dem Rücktritt Segessers aus dem Erziehungsrat war die Hochschulfrage keineswegs aus der Diskussion verschwunden. Im Zuge der kulturkämpferischen und bundespolitischen Auseinandersetzungen wuchs in weiten Bevölkerungskreisen die Erkenntnis, daß auch die Schweizer Katholiken «namentlich in der Jetztzeit wissenschaftlich tüchtiger Geistlicher, gut geschulter Staatsmänner, eines soliden Anwaltsstandes» sowie «tüchtiger Professoren für ihre höhern Lehranstalten» bedürfen<sup>17</sup>. Nur diese könnten – so gab der Solothurner Theologieprofessor Dr. Carl Caspar Keiser<sup>18</sup> zu bedenken – als gewandte und kräf-

<sup>14</sup> 45 Jahre, 465; vgl. 400 Jahre Höhere Lehranstalt Luzern 1574–1974. Luzern 1974, 395.

<sup>15</sup> 45 Jahre, 465.

<sup>16</sup> Segesser/Kulturkampf, 112.

<sup>17</sup> Augustin Ramsperger, Über die gegenwärtige Lage der Katholiken in der Schweiz und die Haltung, welche sie in derselben einzunehmen haben. Pius-Annalen 7/1875, 93–102, 8/1875, 116–124.

<sup>18</sup> Carl Caspar Keiser (1805–1878), von Zug, Dr. theol., Prof. in Zug 1830–49, Erziehungsrat 1848, Professor der Exegese in Solothurn, seit 1873 Mitredaktor der SKZ, Regens des Priesterseminars in Luzern 1878. Tugium Sacrum I 276f. «Welchen Ausmaßes sich Keiser in kirchlichen Kreisen erfreute, mag die Tatsache beleuchten, daß er sogar als Nachfolger von Bischof Arnold (1796–1862) in Frage kam.»

tige Verteidiger der katholischen Sache «die gegen uns bisher geführte rohe und verwerfliche Kampfesart zurückweisen» und «den Gegnern Achtung einflößen»<sup>19</sup>.

Im Schweizerischen Piusverein, 1857 zu Beckenried (NW) gegründet, war bereits in den sechziger Jahren mehrfach der Wunsch nach einer katholischen Hochschule aufgetaucht. Schon 1860 hatte sich Balthasar Estermann, der spätere Redaktor der «Katholischen Schweizer Blätter» beklagt: «Wir haben nämlich keine katholische schweizerische Universität und keine katholische schweizerische Akademie und kein anderes wissenschaftliches Centralinstitut»<sup>20</sup>. Nicht zuletzt unter dem Eindruck der Hochschuldiskussion innerhalb des deutschen Katholizismus gelangte dieser Gedanke auch in der Schweiz zur Erörterung<sup>21</sup>. Mitten im ärgsten Kulturkampf 1874 wurde er erneut aufgegriffen. Die Lage für die Katholiken war damals ausgesprochen düster. Zwei ihrer Bischöfe waren aus ihren Amtssitzen vertrieben, der päpstliche Nuntius soeben aus der Schweiz ausgewiesen, im Berner Jura herrschte offene Unterdrückung der katholischen Religion durch die Berner Regierung. Professor Keiser, der ehemalige Regens des Diözesanseminars in Solothurn, das von der mehrheitlich radikalen Diözesankonferenz 1870 aufgehoben worden war, hielt anlässlich der 16. Jahresversammlung des Piusvereins am 26. August 1874 in Sachseln ein Referat über die Gründung einer schweizerischen katholischen Hochschule, die eine philosophische, eine theologische und eine juristische Fakultät umfassen sollte. Er empfahl dem Verein, ein Komitee zu wählen, das die Angelegenheit einlässlich erörtern und sich zu diesem Zweck mit dem Episkopat in Verbindung setzen sollte<sup>22</sup>. Der Vortrag erschien bald darauf als separate Broschüre im

<sup>19</sup> Pius-Annalen 9/1875, 144.

<sup>20</sup> Oskar Vasella, Fünfzig Jahre Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte, ZSKG 50 (1956) 3. Balthasar Estermann (1827–1868), Priester, Initiant des «Literatur- und Kunstvereins» und Redaktor der «Katholischen Schweizer Blätter für Wissenschaft und Kunst», Gründer und Leiter des Studentenkonviktes in Luzern, Gründer des Gesellenvereins Luzern. Siehe: P. Moritz Jäger, 1866–1966 Benediktinerinnen Kloster Melchthal. 1966, 11–35.

<sup>21</sup> Alois Steiner, Piusverein, 121 ff. Johannes Kissling, Geschichte der deutschen Katholikentage. Münster i. Westfalen 1920, I 479 ff. Neuestens: Anton Rauscher (Hrsg.), Katholizismus, Bildung und Wissenschaft im 19. und 20. Jahrhundert. Schöningh 1987.

<sup>22</sup> Pius-Annalen 10/1874, 163–166.

Druck<sup>23</sup>. Keiser hatte den Gedanken, wie er selbst ausführte, nicht von sich aus an die Öffentlichkeit gebracht, sondern erst auf Anregung aus der Mitte des Zentralkomitees und nach Ermunterung durch Bischof Lachat<sup>24</sup> gewagt, diese brennende Frage einem größeren Kreise vorzutragen. Anregung bot ihm vor allem das Beispiel Belgiens; dort hatten 1834 die katholischen Bischöfe in Löwen eine Universität mit verschiedenen Fakultäten errichtet, die 1873 bereits 1100 Studenten zählte<sup>25</sup>. Der Redner ging vom herrschenden Unglauben aus und wollte eine Hochschule unter die kirchliche Autorität gestellt wissen<sup>26</sup>. Die Finanzfrage galt als schwierig zu lösendes Problem<sup>27</sup>. Die Dreisprachigkeit des Landes und die «Verschiedenheit der Kantone» erleichterten die Suche nach einem geeigneten Standort hiefür keineswegs<sup>28</sup>. Keiser wollte etappenweise vorgehen und dachte zuerst an die Gründung einer philosophischen Fakultät, daran sollte eine theologische Fakultät angehängt werden, hierauf anschließend eine katholische Rechtsschule<sup>29</sup>.

## 2.2. Ramspergers Idee und das Gutachten von Chorherr Stocker

Der ehemalige Nationalrat Augustin Ramsperger nahm im folgenden Jahr Keisers Gedanken wieder auf. Anlässlich der Luzerner kantonalen Piusvereinsversammlung vom 5. Juli 1875 in Sursee hielt er ein ausführliches Referat über die bildungspolitische Lage der Katholiken in der Schweiz<sup>30</sup>. Er wies auf die Rückständigkeit des katholischen Landesteiles hin: «Wenn wir nicht klar und offen unsere Lage kennen, so können wir auch unsere Haltung nicht recht und gehörig bestimmen». Ramsperger forderte generell für alle Berufe gut ausgebildete Fachleute:

<sup>23</sup> Vortrag über die Gründung einer höhern Central-Lehranstalt für die katholische Schweiz, gehalten an der Generalversammlung des schweizerischen Piusvereins zu Sachseln, den 26. August 1874, von Prof. C.C. Keiser. Solothurn 1874. Druck von B. Schwendimann.

<sup>24</sup> 1. c. 6.

<sup>25</sup> 1. c. 11.

<sup>26</sup> 1. c. 16.

<sup>27</sup> 1. c. 18.

<sup>28</sup> 1. c. 19.

<sup>29</sup> 1. c. 21 f.

<sup>30</sup> Augustin Ramsperger, Über die gegenwärtige Lage ... Pius-Annalen 7/1875, 93–102, 8/1875, 116–124.



«Ich mache endlich auf die Ausbildung tüchtiger Handwerker und Gewerbsleute, Techniker, Forstmänner usw. aufmerksam. Ich glaube nicht zu irren in der Annahme, daß diesfalls in den katholischen Kantonen hie und da wohl zu wenig geschieht ...»<sup>31</sup> Er erinnerte auch an die Notwendigkeit einer eigenen katholischen Universität. Aus staatspolitischen Gründen war ihm eine theologische Fakultät ein besonders wichtiges Desideratum: «Bis jetzt mußten diejenigen katholischen Geistlichen der Schweiz, welche in ihrem Fache eine das gewöhnliche Niveau überschreitende, wissenschaftliche Höhe erreichen wollten, ausländische Anstalten beziehen. Auch diesen Umstand wußten gehässige Gegner zu der Anklage zu benutzen, daß, da die katholischen Geistlichen ihre Bildung vom Ausland her holen, sie dabei den guten vaterländischen Geist einbüßen und darum gerne in die berüchtigte Klasse der «Heimatlosen» eingereiht werden»<sup>32</sup>.

Als Standort für die notwendige Universität könnten nur Schwyz oder Luzern in Frage kommen:

«Die Wahl wird zu einem großen Teile von der Art und dem Umfange der Anerbietungen des einen oder andern Ortes abhängen. Es ergeht ganz besonders ein lebhaftes «Frischauf» an *Luzern*. Es wird wesentlich von ihm abhängen, ob daselbst (wenn nötig etwa unter Mithilfe anderer Kantone) wieder eine Anstalt entstehen soll, welche wie in früherer Zeit ein erhellender und anziehender Lichtherd echter Wissenschaft und sowohl dadurch als durch gute Disziplin der Stolz und der geistige Sammelpunkt der katholischen Schweiz werden kann. Sollte aber Luzern sich zu der Sache gleichgültig verhalten oder in seinem Anerbieten und in seinen gemeinnützigen und zugleich wohlberechneten Opfern sich allzu zurückhaltend zeigen, so käme wohl die Reihe an *Schwyz*, welches dem Vorwurf einer an Zerstreung überreichen «Fremden»stadt weniger als Luzern ausgesetzt ist ...»<sup>33</sup>

Damit waren Luzern und seine Regierung angesprochen, entsprechende Bemühungen auf dem Hochschulsektor wahrzunehmen. An der 17. Generalversammlung des Piusvereins 1875 in Schwyz stand die Hochschulfrage erneut auf der Traktandenliste. Bereits bei der Begrüßungsansprache erwähnte der Tessiner Vertreter, Ingenieur Angelo Somazzi<sup>34</sup>, die letztjährige Hochschul-

<sup>31</sup> Pius-Annalen 8/1875, 119.

<sup>32</sup> Pius-Annalen 8/1875, 121 f.

<sup>33</sup> Pius-Annalen 8/1875, 122.

<sup>34</sup> Angelo Somazzi (1802–1892), Tessiner Kantonsingenieur 1839–47, Schriftsteller. Verfasser einer Schrift: *Di una università nella Svizzera cattolica*. HBLs VI 442f.

diskussion, unterstützte die Notwendigkeit einer eigenen katholischen Universität und legte im Namen des Tessiner Piusvereins dem Zentralkomitee ein Memorandum zu dieser Frage vor<sup>35</sup>.

Professor Keiser ergriff erneut das Wort zum gleichen Anliegen. Eindringlich ersuchte er die Versammlung, eine spezielle Kommission hiefür zu wählen, die sich dieses Fragenkomplexes annehmen sollte:

«Geben Sie dieser Kommission den Auftrag und die Vollmacht, die Sache von allen Seiten zu prüfen, deshalb sich mit den Hochwürdigsten Bischöfen, beziehungsweise auch mit den kantonalen Behörden ins Verständnis zu setzen und wenn Aussicht des Gelingens ist, die ersten Schritte unter den Behörden und unter dem Volke zu tun»<sup>36</sup>.

Das Zentralkomitee beschäftigte sich in der Folge wiederholt mit dieser Angelegenheit. Vorerst wurden die Vorträge von Professor Keiser gedruckt und den Bischöfen und den betreffenden Kantonsregierungen zugesandt, hierauf erfolgten in konfidenteller Weise Kontakte mit den Bischöfen und mit Regierungsmitgliedern, namentlich in Luzern und Freiburg<sup>37</sup>. Zudem wurde eine Spezialkommission aus folgenden Mitgliedern ernannt: Professor Keiser, Chorherr Thomas Stocker<sup>38</sup>, Chorherr Joseph Schorderet<sup>39</sup>, Kanzler Josef Duret<sup>40</sup>, Augustin Ramsper-

<sup>35</sup> Pius-Annalen 9/1875, 136f. Beim Memorandum dürfte es sich um diese Schrift handeln. Auch an einer Versammlung des Piusvereins in Freiburg wurde die Stiftung einer katholischen Akademie ernstlich besprochen. Pius-Annalen 9/1875, 143.

<sup>36</sup> Pius-Annalen 9/1875, 141–146: Referat über die Gründung einer höhern Central-schule für die katholische Schweiz, vorgetragen an der Generalversammlung des schweizerischen Piusvereins in Schwyz, den 25. August 1875, von Dr. Keiser, Professor der Theologie in Solothurn.

<sup>37</sup> Pius-Annalen 10/1876, 122.

<sup>38</sup> Thomas Stocker (1812–1890), von Baar, Priester, Lehrer an der Kantonsschule Luzern für Geschichte und Religion, 1847 Chorherr zu St. Leodegar. Nachdem ihn der politische Umschwung von 1847/48 um seine Lehrstelle gebracht hatte, widmete er sich der Verwaltung verschiedener Stiftsämter, als geistlicher Vorstand verschiedener Bruderschaften und vor allem der großen marianischen Kongregation. Chorherr Stocker war ein Mann von feinen Umgangsformen, die er sich als Erzieher in einem vornehmen Hause angeeignet hatte. Seit der Gründungszeit gehörte er dem Historischen Verein der V Orte an und veröffentlichte im Geschichtsfreund mehrere Quellenstudien. Tugium Sacrum I 404f. Vaterland Nr. 91. 22. April 1890. HBLS IV, 556f.

<sup>39</sup> Joseph Schorderet (1840–93), Priester, Seelsorger und Lehrer am Lehrerseminar Hauterive 1867–69, Chorherr von St. Nikolaus in Freiburg 1869–82, Begründer der Liberté 1871, der Paulus-Stiftung 1874, von Buchhandlungen und Druckereien in Freiburg, Paris und Bar-le-Duc.

<sup>40</sup> Josef Duret (1824–1911), Bischöflicher Kanzler unter Eugen Lachat, 1885 Chorherr zu St. Leodegar in Luzern, Stiftsprost.

ger, Professor Josef Schmid<sup>43</sup>, P. Dr. Rektor Benno Kühne OSB<sup>42</sup> und Pfarrer Alois Schnyder<sup>43</sup>.

Diese Spezialkommission trat am 20. März 1876 in Luzern zusammen. Über zwei wichtige Punkte wurde rasch Einigung erzielt: Eine katholische Universität mit allen Fakultäten wäre zwar wünschenswert, kam aber aus Kostengründen bei den damaligen Verhältnissen nicht in Frage. Zudem sollte die französische Schweiz beim Ausbau ihrer Lehranstalten ihren eigenen Weg gehen. Die Diskussion beschränkte sich auf den deutschsprachigen Teil der Schweiz. Kanzler Duret regte an, das Kollegium Schwyz möchte seinen einjährigen Philosophiekurs auf zwei Jahre ausdehnen oder den bisherigen einjährigen fallen lassen. Alle Mitglieder wurden aufgefordert, sich intensiv dem Hochschulproblem zu widmen und innert Monatsfrist dem Vereinspräsidenten, Theodor Scherer-Boccard<sup>44</sup>, Bericht zu geben<sup>45</sup>. Von besonderem Interesse waren die Ausführungen von Chorherr Thomas Stocker zur Hochschulfrage. Seine Erläuterungen sind noch vorhanden<sup>46</sup>: Die geplante Universität sollte aus zwei Fakultäten bestehen, aus einer philosophischen und einer theologischen, die aufgrund der besondern Lage örtlich getrennt errichtet werden sollten. Er schlug vor, die philosophische Fakultät ins Kollegium nach Schwyz zu verlegen und die Philosophie in drei Jahreskursen anzubieten. Die theologische Abteilung sollte drei bis vier Jahreskurse umfassen und in Luzern errichtet werden, da diese Stadt seit Jahrhunderten eine theologische Lehranstalt besitzt und in ihrem Professorenfonds und in den Kanonikaten des Stiftes St. Leodegar im Hof über ausreichende

<sup>41</sup> Josef Schmid (1843–98), Priester 1869, Professor der Exegese und später der Kirchengeschichte in Luzern, Chorherr, Redaktor der Kath. Schweizerblätter 1885–97.

<sup>42</sup> P. Benno Kühne OSB (1833–1916), Rektor der Stiftsschule Einsiedeln 1875–1916, Verfasser zahlreicher philosophischer Schriften. HBL IV 553.

<sup>43</sup> Alois Schnyder (1814–92), von Hohenrain, Vikar in Ettiswil, 1854–83 Spitalpfarrer in Luzern, seit 1883 Chorherr in Beromünster, 1888–92 Propst. Während Jahrzehnten Sekretär des Piusvereins. Vaterland Nr. 150, 5. Juli 1892.

<sup>44</sup> Theodor Scherer-Boccard (1816–1885), von Solothurn, Mitbegründer und erster Präsident des schweizerischen Piusvereins, Redaktor der Schweizerischen Kirchenzeitung.

<sup>45</sup> Sitzung der Spezialkommission vom 20. März 1876. Archiv SKVV, Habsburgerstr. 44, 6000 Luzern, Akten Piusverein 1876, Schachtel Div. Akten.

<sup>46</sup> Archiv SKVV, Habsburgerstr. 44, 6000 Luzern, Akten Piusverein 1876, Schachtel Div. Akten (Gutachten Stocker (...): ohne Datum: Bemerkungen über die projectirte höhere Centralehranstalt für die katholische Schweiz).

Mittel zur Salarierung der Professoren der Theologie verfügt. Absolute Notwendigkeit sei die Errichtung eines Theologenkonviktes in Luzern. Dieses Konvikt könnte als Priesterseminar für die Diözesen Basel und St. Gallen in Aussicht genommen werden. Sobald einmal die philosophische Anstalt in Schwyz «fest gegründet und im Gange sei», würden die Behörden des Kantons Luzern «die ohnehin nicht stark frequentierte Anstalt in Luzern eingehen lassen und die beträchtlichen pecuniären Mittel, die bisher auf diese zu verwenden waren, dem Theologenkonvikte in Luzern zuwenden».

An der Sitzung des Zentralkomitees des Piusvereins vom 17. Mai 1876 in Luzern kam die Hochschulfrage erneut zur Diskussion<sup>47</sup>. Die verschiedenen Gutachten von Chorherr Stocker, P. Benno Kühne<sup>48</sup> und von Kanzler Duret<sup>47</sup>, sowie von Augustin Ramsperger wurden diskutiert. Man nahm mit Befriedigung von den Anstrengungen Freiburgs, sein höheres Unterrichtswesen auszubauen, Kenntnis. Nationalrat Beck-Leu<sup>49</sup> stellte, gestützt auf das Gutachten Ramspergers<sup>50</sup>, den Antrag, es sei eine Verständigung zwischen Bischof Lachat und der Regierung des Kantons Luzern zu suchen, damit «die Luzerner Centrallehranstalt zu einer katholischen Hochschule für die deutsche Schweiz erhoben werden könne». Ständerat Dossenbach<sup>51</sup> aus Zug plädierte eher für die Errichtung einer Hochschule durch die Bischöfe und das katholische Volk in einem kleinen Kanton ohne Anlehnung an eine schon bestehende kantonale Institution.

### *2.3. Die Eingabe des Piusvereins an die Bischofskonferenz 1876*

Das Zentralkomitee faßte hierauf folgende vier Beschlüsse als Ergebnis seiner Beratungen:

<sup>47</sup> Archiv SKVV, Habsburgerstr. 44, 6000 Luzern, Akten Piusverein 1876, Schachtel Div. Akten: Protokollentwurf vom 17. Mai 1876, nur schwer lesbar.

<sup>48</sup> Die Gutachten von P. Benno Kühne OSB und Kanzler Duret konnten im Archiv nicht gefunden werden.

<sup>49</sup> Franz-Xaver Beck-Leu (1827–94), von Sursee, Großrat, Nationalrat 1869–94, Bauernführer. Gruner, Bundesversammlung I 254.

<sup>50</sup> Augustin Ramsperger, Über höhere Lehranstalten in der katholischen Schweiz. Vortrag an der GV des Schweizerischen Piusvereins in Luzern 1876. Solothurn 1876.

<sup>51</sup> Oswald Dossenbach (1824–83), von Zug, Ständerat 1868–77, Landammann. Gruner, Bundesversammlung I 364 f.

1. Es ist eine unerläßlich Aufgabe der katholischen Schweiz, dafür zu sorgen, daß ihre Söhne die vollständige Ausbildung in der Philosophie und in der Theologie und, wenigstens teilweise, auch in der Jurisprudenz in ihrer Heimat sich erwerben können.

2. Es ist ein Bedürfnis in diesem Gebiete, sowohl auf deutsche als auf französische Zöglinge Rücksicht zu nehmen und wenn immer möglich zwei Centralschulen, die eine für die deutsche, die andere für die romanische Schweiz in Aussicht zu nehmen.

3. Das natürlichste und einfachste Vorgehen zur Ausführung erscheint, zwei schon bestehende Kantonalanstalten (womöglich Luzern und Freiburg) zu Centralschulen zu erheben, und zwar auf dem Wege der Vereinbarung zwischen den bestehenden kirchlichen und weltlichen Behörden.

4. Im Falle daß der Anschluß an eine schon bestehende Kantonalanstalt sich als unausführbar herausstellte, so sei die Gründung einer höhern katholischen Centrallehranstalt unabhängig von Kantonalanstalten durch den Hochwst. Episkopat in Verbindung mit Land und Volk zu versuchen <sup>52</sup>.

Man erkennt darin die beiden damals üblichen Modelle, Hochschulen zu gründen. Zum einen schimmert das deutsche Modell durch, das auf staatliche Hochschulgründungen hintendiert. Im vorliegenden Falle sollte die Gründung «auf dem Wege der Vereinbarung zwischen bestehenden kirchlichen und weltlichen Behörden» erfolgen. Das französische Modell erscheint unter Punkt 4: Hier sind Anklänge an die unabhängigen kirchlichen Gründungen in Frankreich zu erkennen.

Das Zentralkomitee beschloß, die Ergebnisse seiner Untersuchungen am 24. Juni 1876 an den Vorsitzenden der schweizerischen Bischofskonferenz, Eugen Lachat, zuhanden der Bischofskonferenz zu richten <sup>53</sup>. Diese behandelte an ihrer Sitzung vom 22./23. August 1876 die Angelegenheit. Sie erkannte klar die «zahlreichen und vielleicht unübersteigbaren Schwierigkeiten»,

<sup>52</sup> Pius-Annalen 10/1876, 122f.

<sup>53</sup> Die Eingabe des Zentralkomitees des Piusvereins ist voll umfänglich abgedruckt in den Pius-Annalen 10/1876, 123ff.

denen sich ein solches Projekt ausgesetzt sah<sup>54</sup>. Die Konferenz beschloß, den Bischof von Basel zu beauftragen, das Terrain in Luzern zu sondieren. Lachat erklärte namens der Bischofskonferenz deren hohe Befriedigung über die erfreuliche Entwicklung einiger Lehranstalten, zollte dem Eifer des Komitees hohes Lob und stellte ihm «die Wahl der einzuschlagenden Mittel ... gänzlich anheim ...»<sup>55</sup>.

Damit war die Angelegenheit wieder dem Piusverein zugeschoben, der freilich von sich aus den Plan nicht realisieren konnte: «Ihm mangelt Kompetenz und Autorität, ihm mangeln die erforderlichen Mittel»<sup>56</sup>.

Nun richteten sich die Blicke wieder auf Luzern.

#### *2.4. Eclat an der Schweizerischen Piusvereinsversammlung 1876: Die «Culturkampf»-Affäre*

Ende September 1876 fand die 18. Generalversammlung des Piusvereins statt, diesmal in Luzern. Erneut stand die Hochschulfrage auf der Traktandenliste. Chorherr Thomas Stocker faßte die bisherigen Beratungen und Eingaben zusammen: «Für die deutsche Schweiz richtet man das Augenmerk auf Luzern, zumal es früherhin und später so bedeutsame Opfer für Hebung auch des

<sup>54</sup> Diözesanarchiv Solothurn. Protokoll der Schweiz. Bischofskonferenz 22./23. August 1876, Traktandum 5: Il est donné lecture d'une lettre par laquelle le Comité central du Pius-Verein suisse soumet à l'appréciation de l'Episcopat la question de la fondation d'une Université catholique pour la Suisse et propose, à cet effet, ou la reconnaissance et l'adoption de deux établissements, dont l'un à Fribourg, pour la Suisse romande, l'autre à Lucerne pour la Suisse allemande – ou bien l'établissement d'une maison centrale dans l'un des petits Cantons. – Diverses observations sont présentées, à ce sujet; – et elles ont, en général, pour but de faire connaître, comme cela est arrivé en Allemagne, d'un côté, les grands avantages qui résulteraient de la réalisation du projet, et de l'autre côté, les difficultés nombreuses et peut-être insurmontables que rencontrerait cette réalisation. Le projet, dès lors ne paraissant être au moins pour le moment, mis en avant que pour être examiné et faire ensuite son chemin, il est décidé de répondre au Comité que sa proposition entre dans les vues de l'Episcopat; mais que, vû les difficultés qu'il faut prévoir, il va s'occuper des moyens à prendre pour les surmonter. Et en effet, la Conférence, avant tout, prie Msgrs de Lausanne et de Bâle de sonder le terrain, le 1<sup>er</sup> à Fribourg et le 2<sup>e</sup> à Lucerne. (Freundliche Mitteilung von Herrn Jäggi, Diözesanarchivar, Solothurn, 26. April 1988.) Vgl. Romeo Astorri, La conferenza episcopale svizzera. Analisi storica e canonica. Friburgo Svizzera 1988, S. 78.

<sup>55</sup> Antwort von Bischof Lachat namens der Schweiz. Bischofskonferenz an Theodor Scherer vom 9. September 1876. Pius-Annalen 10/1876, 125 f.

<sup>56</sup> Augustin Ramsperger, Über höhere Lehranstalten in der katholischen Schweiz, S. 11.

höheren Unterrichtswesens gebracht hat. Allerdings mangelt Luzern noch immer ein Konvikt, allein durch gegenseitiges Zusammenwirken dürfte gar bald diesem Mangel abgeholfen werden»<sup>57</sup>. In ähnlicher Weise äußerte sich auch Augustin Ramsperger. Er wollte keine eigentliche Hochschulneugründung, sondern den Ausbau der bestehenden Anstalten, darunter der theologischen «Zwerganstalt Luzern», die um 1875 nur noch gerade acht Theologiestudierende zählte: <sup>58</sup> «Es handelt sich mehr darum, die bestehenden Anstalten zweckmäßiger auszubauen und möglichst zu heben, oder wenn dies nicht gelingen will, die materiellen Kräfte zu zentralisieren und wenigstens *eine* oder zwei Anstalten, wenn nötig, durch gemeinsame Mitwirkung auf den möglichst höchsten Grad der Vollkommenheit zu heben...»<sup>59</sup>

Ramspergers Schlußfolgerungen sind deutlich und klar: «... Die Ausführung muß erfolgen in erster Linie durch die kirchlichen Oberbehörden, allein auch die staatlichen Behörden sind nicht zu umgehen und nur wenn zwischen beiden eine Verständigung und Einigung herbeigeführt wird, ist eine Erreichung des Zieles möglich ...»<sup>60</sup>

Der «Eidgenosse», die radikale Zeitung von Luzern, brachte bald darauf die Meldung, die Ultramontanen trügen sich mit dem Gedanken, in der Schweiz eine höhere katholische Zentrallehranstalt zu gründen, und es seien bereits diesbezügliche Aktenstücke vom Präsidenten des schweizerischen Piusvereins der Luzerner Regierung überreicht worden<sup>61</sup>.

An dieser Piusvereinsversammlung 1876 traten Differenzen im katholischen Lager auf, die auf tiefgreifende Zerwürfnisse schließen ließen. Es standen sich einerseits die eher zurückhaltende liberal-konservative Luzerner Politik eines Philipp Anton von Segesser, andererseits die nach einem Durchbruch strebende Freiburger ultramontane Richtung gegenüber<sup>62</sup>. Ausgangspunkt dieser leidigen Auseinandersetzung war Segessers Broschüre

<sup>57</sup> Pius-Annalen 11/1876, 161 f.

<sup>58</sup> Augustin Ramsperger, Über höhere Lehranstalten ... S. 5.

<sup>59</sup> l.c. S. 9. Pius-Annalen, 11/1876, 162 f.

<sup>60</sup> Pius-Annalen 11/1876, 163.

<sup>61</sup> Der Eidgenosse Nr. 81, 10. Oktober 1876. Im Luzerner Staatsarchiv findet sich unter der Bezeichnung 34/201 C die gedruckte Eingabe des Piusvereins an die Bischofskonferenz und die Antwort Bischof Lachats. Ohne jegliche weitere Bemerkung!

<sup>62</sup> Segesser/Kulturkampf, 329.

«Der Culturkampf». Im Winter 1874/75 hatte Segesser in schwerer innerer Bedrängnis diese Studie zu Papier gebracht. Daß «das Vaticanum und der Tag von Sedan für Europa verhängnisvoll geworden», war seine Überzeugung, die schon 1873 feststand<sup>63</sup>. Er wertete die kulturkämpferischen Stürme als «Anfang unseres Endes», weil der im deutsch-französischen Kriege siegreich gewesene, durch die römische Unfehlbarkeitserklärung aufgestachelte staatliche Absolutismus mit seinen Unterdrückungsmaßnahmen den Dualismus zwischen Kirche und Staat vernichtet, die Möglichkeit eines den religiösen Frieden sichernden Gleichgewichts der beiden Gewalten gestört und gleichzeitig durch die Definition der Unfehlbarkeit die zivilisatorische Mission der Kirche unterbunden habe<sup>64</sup>. Im Sommer 1875 erschienen in rascher Folge drei Auflagen dieser Studie.

Segesser äußere sich darin kritisch zur römischen Politik. Der Regierung Pius IX. wird das starre Festhalten am Kirchenstaat als Fehler angerechnet. Er wertete das Vaticanum als Unglück; dies aus seiner Sicht als Rechtshistoriker<sup>65</sup>.

Die Reaktion im deutschen Sprachgebiet auf das Erscheinen des «Culturkampfes» war nicht freundlich. Die Altkatholiken lehnten seine Schrift ab<sup>66</sup>. Scharf kritisiert wurde die Schrift aber auch im Uznacher «St. Galler Volksblatt», welches die Meinung des klerikal-kirchlichen Katholizismus der Schweiz darlegte<sup>67</sup>. Das Heft sei ein ausdrücklicher Beweis für Segessers liberalkatholische Auffassungen. Am Kulturkampfgeschehen trage nicht das Vatikanum schuld, wohl aber der «Liberalkatholizismus», als dessen Hauptvertreter neben Montalembert<sup>68</sup> eben Segesser dargestellt wurde. Viele der Segesser'schen Grundauffassungen seien «theologisch unhaltbar». Liberalkatholizismus, wie Segesser ihn vertrete, sei Ursache für die betrüblichen Zustände in der

<sup>63</sup> Segesser an Wattenwyl, 31. Januar 1873. Zit. nach Segesser/Kulturkampf 329.

<sup>64</sup> Segesser/Kulturkampf 288 f.

<sup>65</sup> Segesser/Kulturkampf 302.

<sup>66</sup> Eduard Herzog in den «Katholischen Blättern» von Olten Nr. 30/31 vom 24./31. Juli 1875. Joseph Leonz Weibel (1847–1899), Dr. von Segesser und der Kulturkampf. Aarau 1875.

<sup>67</sup> St. Galler Volksblatt Nr. 34–37, 20. August bis 10. September 1875.

<sup>68</sup> Charles F. René de Montalembert (1810–1870), liberalgesinnter Katholikenführer Frankreichs. Starb kurz vor der Definition des von ihm scharf bekämpften Unfehlbarkeitsdogmas.



Schweiz und für die Verwirrung unter dem Klerus<sup>69</sup>. Das ultramontane Blatt erhob deshalb unmißverständlich die Forderung nach einem Wechsel in der Führung des schweizerischen Katholizismus<sup>70</sup>.

Auf der Piusvereinsversammlung in Luzern kam es zum offenen Ausbruch der Gegensätze. Beim Bankett im Hotel National ergriff einer der eifrigsten Bannerträger der Freiburger ultramontanen Richtung, Joh. Evangelist Kleiser<sup>71</sup>, das Wort. Er toastierte auf die katholischen Redaktoren und stellte dabei Segesser als «einen Typus vom liberalen Katholizismus» hin. Statt über diesen Fauxpas stillschweigend hinwegzugehen, erhob sich Nationalrat Vinzenz Fischer<sup>72</sup> und stellte sich schützend vor seinen abwesenden Parteifreund<sup>73</sup>. Ausgelöst hatte diesen Ausbruch die französische Übersetzung der Kulturkampfbroschüre, die in Paris, in Belgien und namentlich in Freiburg bei der «Liberté» auf schärfsten Widerspruch stieß und Segesser als «chef du parti catholique en Suisse» aufs schärfste ablehnte<sup>74</sup>. Im «Vaterland» findet sich eine ausführliche Darstellung der Ereignisse am Bankett im Hotel National<sup>75</sup>.

Josef Ignaz von Ah, der geistreiche «Weltüberblicker» im Nidwaldner Volksblatt, verurteilte den Freiburger Angriff und stellte sich ebenfalls hinter Segesser. Dabei wandte er sich gegen die Tendenz, jene Männer zu verdächtigen und zu verketzern, «die seit Jahren in vorderster Reihe für die Interessen der schweizerischen Katholiken gearbeitet und gekämpft haben»<sup>76</sup>.

<sup>69</sup> Segesser/Kulturkampf 315f.

<sup>70</sup> St. Galler Volksblatt Nr. 39, 24. September 1876 (zit. nach Segesser/Kulturkampf 316 Anm. 4).

<sup>71</sup> Joh. Ev. Kleiser (1845–1919), ein deutscher Priester, der in Freiburg wirkte. HBS IV 504.

<sup>72</sup> Vinzenz Fischer (1816–96) Regierungsrat, Nationalrat. Gruner, Bundesversammlung I 259.

<sup>73</sup> Segesser befand sich auf einer Wallfahrt nach Einsiedeln und vernahm erst nachher von der Aufregung seinetwegen. Segesser an Beck-Leu, 29. September 1876 (zit. nach Segesser/Kulturkampf 330).

<sup>74</sup> Liberté Nr. 198, 26. August 1876.

<sup>75</sup> Vaterland Nr. 225–231, 27. September bis 5. Oktober 1876 (ausführlich). Eidgenosse Nr. 77 und 79, 26. September und 3. Oktober (gehässig).

<sup>76</sup> Nidwaldner Volksblatt Nr. 41, 7. Oktober 1876. Zur Persönlichkeit des originellen Kernser Pfarrers siehe Niklaus Duß, Josef Ignaz von Ah 1834–1896. Der Weltüberblicker. Stans 1975. Von Ah, ein Mitbegründer des Piusvereins 1857, hat sich in den Jahren des Kulturkampfes von seinen frühern Idealen etwas entfernt und sich auf die Seite Segessers geschlagen. Vgl. S. 121. (Freundlicher Hinweis von Dr. HJ. Ackermann, Staatsarchivar, Stans NW.)

Im Zusammenhang mit der französischen Übersetzung der «Culturkampf-Studie» beschloß in Rom die Indexkongregation am 29. November 1876, Segessers «Culturkampf» in das Verzeichnis der verbotenen Bücher aufzunehmen. Veröffentlicht wurde der Urteilsspruch jedoch nie. Offenbar respektierte Rom die überlegene Persönlichkeit des Luzerners<sup>77</sup>.

### *2.5. Die Hochschulinitiative in Luzern chancenlos*

In diese äußerst gespannte Situation hinein stieß der Piusverein mit seiner Hochschulinitiative. Segesser als führender Politiker des angesprochenen Standes Luzern konnte, da er infolge seiner mäßigen und um Ausgleich bemühten Haltung ohnehin zwischen die Feuer der extremen Elemente geraten war, aus zwei Gründen kein Interesse an einem solchen Vorstoß abgewinnen. Mitten im Kulturkampf stehend, mußte er einerseits alles dransetzen, um den Radikalen keinen Anhaltspunkt zu geben, der zu einer Verschärfung der ohnehin heiklen Situation hätte beitragen können. Erneut stieg der Tag von Gisikon von 1847 vor seinem geistigen Auge auf, der seinen Kanton in eine folgenschwere Isolation hineingestoßen hatte. Schon damals 1846 hatte er dem Projekt einer katholischen Hochschule, das von den gleichen Kreisen zusammen mit der Akademie des hl. Karl Borromäus propagiert worden war, die kalte Schulter gezeigt<sup>78</sup>. Andererseits erlebte er jetzt im Zusammenhang mit der französischen Übersetzung seines «Culturkampfes» hinterhältige Angriffe aus dem Kreis um Veuillot in Paris, aus Brüssel, aus Rom und nicht zuletzt auch aus ultramontangesinnten Kreisen in Freiburg, so daß er eine Zusammenarbeit mit diesen Kräften ablehnte<sup>79</sup>. Noch zehn Jahre später wirkte diese negative Haltung nach, als er gegen Mermillods Projekt einer freien katholi-

<sup>77</sup> Segesser/Kulturkampf 340f. Victor Conzemius, Philipp Anton von Segesser 1817–1888. Demokrat zwischen den Fronten. Benziger 1977, 100ff. Anna Wettstein, Segesser zwischen Ultramontanismus und Liberalismus. ZSKG Beiheft 25, 212–240 und 249–260.

<sup>78</sup> Alois Steiner, Die Akademie des hl. Karl Borromäus 1846/47. Ein Luzerner Universitätsprojekt in der Sonderbundszeit. ZSKG 60 (1966) 241ff. Segesser an Theodor Scherer, 10. März 1846: Briefwechsel Ph. A. Segesser I 1840–48. 1983, 395ff.

<sup>79</sup> Segesser/Kulturkampf 328ff.

schen Universität Freiburg 1886 Stellung bezog und sowohl Politiker als auch Bischöfe dagegen zu mobilisieren versuchte <sup>80</sup>.

Unter solchen Umständen konnte Segesser zur Neuauflage eines katholisch ultramontanen Hochschulprojektes in Luzern niemals Hand bieten. Zwar hat er sich, soweit dem Verfasser bekannt, in den siebziger Jahren zu dieser Frage nie direkt geäußert <sup>81</sup>. Die damalige Situation in Luzern weist jedoch unzweideutig auf eine reservierte Haltung des führenden Kopfes in der Luzerner Regierung hin. Er hatte zudem auf die äußerst labile Situation in der Stadt Luzern Rücksicht zu nehmen.

Dort war nämlich in den siebziger Jahren die Altkatholikenfrage brennend geworden. 1874 war eine von der Stadtgemeinde unabhängige katholische Kirchgemeinde entstanden. In den Kirchenrat, das Exekutivorgan, wurde eine altkatholische Mehrheit gewählt, die offen auf einen Bruch mit Rom hintendierte. Während der fünfjährigen Amtszeit (1874–79) gab es verschiedene Versuche, sich von Rom zu lösen und den Anschluß an die nationalkirchliche Bewegung des Altkatholizismus zu suchen. Nur mit Mühe konnte ein solches Unterfangen abgewehrt werden, nicht zuletzt dank der Unterstützung des Regierungs- und Großen Rates als Oberaufsichtsbehörde <sup>82</sup>. Segesser war entschlossen, in Luzern keine ungesetzliche altkatholische, aber auch keine das luzernische Staatsinteresse gefährdende ultramontane Aktion zu dulden <sup>83</sup>.

Er bevorzugte die politische Linie der Mäßigung und Aussöhnung mit dem Bundesstaat von 1848 <sup>84</sup>. Er hat – im Gegensatz zu Theodor Scherer-Boccards wiederholten Bemühungen – zeit seines Lebens offenbar nie das Fehlen eines schweizerischen katholischen Hochschulzentrums als Mangel empfunden <sup>85</sup>. Augustin Ramsperger hat die schwierige Luzerner Situation wohl am

<sup>80</sup> Segesser an J.J. Keel NR SG vom 14. April 1886. STALU PA 126/113. Dank freundlicher Vermittlung von Prof. Victor Conzemius erhalten. Siehe Anm. 138.

<sup>81</sup> Gemäß Auskunft von Prof. Victor Conzemius und Frau Köppendörfer, Olten.

<sup>82</sup> Alois Steiner, Katholische Kirchgemeinde Luzern 1874–1974. Luzern 1973, 21–34.

<sup>83</sup> Segesser/Kulturkampf 182.

<sup>84</sup> Vgl. Peter Stadler, Föderalismus und Zentralismus bei Philipp Anton von Segesser. Zum 100. Todestag des Luzerner Staatsmannes. NZZ Nr. 146, 25./26. Juni 1988.

<sup>85</sup> Victor Conzemius, Philippe Anton von Segesser, Homme d'Etat Lucernois et catholique libéral. Civitas 6/1988, 150–155, besonders 154.

besten erfaßt. Andeutungsweise bloß, aber für den Eingeweihten klar genug, bemerkte er in seinen hochschulpolitischen Überlegungen: «Früher ging diese Anregung (= Ausbau der Theologischen Lehranstalt, der Verf.) von den staatlichen Behörden des damals radikalen Luzerns aus<sup>86</sup>, und darum könnte es nur verdankenswert erscheinen, wenn dieselbe von den inzwischen konservativ gewordenen Staatsbehörden von Luzern erneuert würde; die kirchlichen Behörden würden jetzt zu geneigtem Entgegenkommen wohl noch mehr als früher bereit sein. Allein wenn, wie es scheint, die staatlichen Behörden jetzt aus irgend einem Grund sich in zweite Linie stellen wollen, so liegt kein Grund vor, daß diesmal nicht die kirchlichen Behörden, d.h. die schweizerischen Bischöfe, die Initiative ergreifen»<sup>87</sup>.

Aus der Antwort der Bischofskonferenz an den Piusverein vom 9. September 1876 und aus der allgemeinen politischen Konstellation zog Theodor Scherer-Boccard den Schluß, daß Luzern für eine katholische Hochschulgründung unter diesen Umständen nicht in Frage kam. Jedenfalls rechnete er ab 1877 nicht mehr mit der Leuchtenstadt, sondern setzte seine Hoffnung auf Freiburg<sup>88</sup>.

Dort allerdings drohte die Angelegenheit liegen zu bleiben, da der Diözesanbischof Mgr. Marilley allzu viele Schwierigkeiten auftauchen sah<sup>89</sup>. Der neue Papst Leo XIII. jedoch ersuchte 1879 die Schweizer Bischöfe, an der Idee der Universitätsgründung in Freiburg festzuhalten<sup>90</sup>.

<sup>86</sup> 1848 und 1865 gab es in Luzern Bestrebungen, die höhere theologische Lehranstalt auszubauen. Siehe Eingabe des Zentralkomitees des schweizerischen Piusvereins an Bischof Eugen Lachat vom 24. Juni 1876. Anhang 2.

<sup>87</sup> Augustin Ramsperger, Über höhere Lehranstalten in der katholischen Schweiz ... S. 11.

<sup>88</sup> Scherer-Boccard an Mgr. Czacki, Rom, 28. November 1877: «Quant à la création d'une Université Catholique, qui s'établira le plus naturellement à Fribourg, j'ai rendu compte au Président du département de l'instruction du Canton de Fribourg des bonnes dispositions que j'ai trouvées à Rome pour seconder ce projet. Il a reçu cette nouvelle avec beaucoup de satisfaction ...» Zitiert nach Romeo Astorri, La conferenza episcopale svizzera. Friburgo 1988, S. 80, Anm. 143.

<sup>89</sup> Romeo Astorri, S. 80, Anm. 143. Zu Marilley siehe neuestens: Francis Python, Mgr. Etienne Marilley et son clergé à Fribourg au temps du Sonderbund 1846–1856. Fribourg Suisse 1987.

<sup>90</sup> Romeo Astorri S. 97: «Bramerebbe però la Sua Santità che non si abbandonasse l'idea dell'Università cattolica a Friburgo ...».

### 3. Freiburg drängt nach der Führungsrolle

#### 3.1. Der Gotthardkompromiß

In den Jahren der Referendumskämpfe (1875–78) trat der Stand Freiburg immer deutlicher an die Spitze der konservativ-katholischen Opposition in der Eidgenossenschaft. Für die herausragende Stellung innerhalb der Opposition waren aber letztlich nicht nur personelle, partei- und pressepolitische Faktoren maßgebend, sondern vielmehr auch das geistige Klima, in welchem die Oppositionsbewegung zustande kam. Zu den charakteristischen Merkmalen gehörte selbst für die damalige Zeit eine auffallend starke Konfessionalisierung und Klerikalisierung des gesellschaftlichen und politischen Lebens. Umschlossen von reformierten Gebieten, abgeschnitten von der katholischen Innerschweiz und dem Wallis, konzentrierte Freiburg alle seine Energie auf die Erhaltung des katholischen Glaubens, auf die Verteidigung der «christlichen Republik». So sieht eine neueste Studie die Situation Freiburgs um 1875–80<sup>91</sup>.

Das von konfessionellem Eifer und Ehrgeiz geprägte Klima ermöglichte es dem Kanton Freiburg, sich erfolgreich an die Spitze der katholisch-konservativen Oppositionsbewegung zu stellen<sup>92</sup>. Unter der Führung von Chanoine Schorderet<sup>93</sup> (1840–1893) wuchs in diesen Jahren eine neue Generation von jungen Klerikern heran, die bei der Mobilisierung der ländlichen Bevölkerung aktiv mitwirkten. Dabei spielten Presseorgane wie die «Liberté» eine entscheidende Rolle. Führend trat Nationalrat Louis de Weck-Reynold<sup>94</sup> hervor. Obschon er nicht zu den eigentlichen Liberté-Anhängern gehörte, kam ihm deren Geschlossenheit bei den eidgenössischen Referendumsabstimmungen zustatten.

<sup>91</sup> Roswitha Feusi, Die katholisch-konservative Oppositionsbewegung (1875–78), 175.

<sup>92</sup> I. c. 176.

<sup>93</sup> Siehe Anm. 39.

<sup>94</sup> Louis de Weck-Reynold (1823–1880) von Freiburg, aus alter Patrizierfamilie, Großrat und Staatsrat 1861–80, Nationalrat 1866–80, Nachfolger Segessers als Fraktionschef der KK-Fraktion ab 1872–1880, Bundesratskandidat 1875/80, stirbt überraschend an den Folgen einer Lungenentzündung. Gruner, Bundesversammlung I 405 f. Nachruf Segessers auf ihn in Vaterland Nr. 284, 5. Dezember 1880.

De Wecks Führungsqualitäten traten in besonderem Maße beim Gotthardkompromiß 1878 zum Vorschein, als es darum ging, das Gotthardbahn-Konsortium, das Mitte der siebziger Jahre in eine schwere Finanzkrise geraten war, durch zusätzliche finanzielle Mittel zu retten und die Vollendung der wichtigen Nord-Süd-Verbindung zu sichern. Der Bund sah sich gezwungen, bei den eidgenössischen Räten um eine einmalige Bundessubvention nachzusuchen, was auf den Widerstand verschiedenster Kreise (Simplon-Freunde und Lukmanier-Anhänger) und namentlich auf die Gegnerschaft Segessers stieß<sup>95</sup>.

Die Fronten versteiften sich immer mehr, und schließlich schien die Schweiz vor dem Ausland das Gesicht zu verlieren. De Weck gelang es, mit einem rettenden Kompromiß die Katholisch-Konservativen in das befürwortende Lager zu führen, obschon sich Segesser vehement gegen die Subventionierungsvorlage wehrte<sup>96</sup>.

Der Gotthardkompromiß markierte einen Wechsel im politischen Führungsstil der Katholisch-Konservativen, die sich nun nicht mehr länger mit einer negierenden Oppositionsrolle begnügen wollten, sondern vielmehr erste Anzeichen einer konstruktiven Mitarbeit erkennen ließen<sup>97</sup>.

Noch deutlicher wirkte sich die Chêne-Bourg-Affäre zuungunsten Luzerns aus.

### *3.2. Die Chêne-Bourg-Affäre*

Der Vorfall von Chêne-Bourg (GE) im Frühjahr 1878 ist eine typische Folge des Streites mit dem Altkatholizismus. Die Zwangsabtretungen katholischer Kirchen an Altkatholiken führten oft zu juristischen Streitfällen, waren doch die Eigentumsverhältnisse und Ansprüche der neuen Kirchgemeinden in den meisten Fällen unklar. Heftige Auseinandersetzungen gab es vor allem um religiöse Kultgegenstände. Im Falle von Chêne-Bourg geriet der dortige römisch-katholische Pfarrer Delétraz in den

<sup>95</sup> E.F.J. Müller-Büchi, Nationalrat Segesser und Bundesrat Heer. Das Suchen nach dem rechten Weg der Mitte in der eidgenössischen Politik. Jahrbuch des Historischen Vereins des Kantons Glarus 62 (1968), 34 ff.

<sup>96</sup> Roswitha Feusi, 202 ff.

<sup>97</sup> Roswitha Feusi, 204.

Verdacht, kirchliche Geräte unerlaubt entfernt zu haben. Auf der Suche nach diesen fraglichen Kultgegenständen kam es am 2. April 1878 zu einem schwerwiegenden Zwischenfall: Während eines feierlichen Gottesdienstes, den Pfarrer Delétraz in seiner von den Katholiken errichteten Notkapelle abhielt, konfiszierten die Genfer Untersuchungsbehörden eine Monstranz. Nur «mit knapper Not» konnte dabei, wie das Urner Wochenblatt entrüstet berichtete, «die hl. Hostie aus ihren ruchlosen Händen noch gerettet werden»<sup>98</sup>. Gerade dieser Umstand führte dazu, daß die katholische Bevölkerung in helle Empörung ausbrach und gegen diese «Schandtät» zu protestieren begann. Der Vorfall von Chêne-Bourg führte zur «Explosion eines jahrelang gehegten gerechten Zornes über die Schandtaten ... gegen die Katholiken»<sup>99</sup> und löste die erste gesamtschweizerische katholische Protestaktion aus.

Die Basis reagierte entschlossen. An einer Versammlung katholischer Stadtluzerner vom 11. April 1878 entschloß man sich zu einem offiziellen Protestschreiben:

«... Das Vorgehen, welches die Genfer Staatsgewalt in Chêne sich erlaubt hat, ist ein Hohn auf die vielgerühmte Civilisation und Humanität unserer Zeit, ein Hohn auf die vielgepriesene Toleranz, ein Faustschlag in das Gesicht der schweizerischen Katholiken, und eine Schmach für die gesamte Eidgenossenschaft ...»<sup>100</sup>.

Der Piusverein war durch sein Mitglied Joseph Zünd-Meyer<sup>101</sup> im Aktionskomitee vertreten. Die Versammlung erwartete, daß die Luzerner Regierung die Angelegenheit an die Hand nehmen werde, «um in die Bewegung Einheit, Ordnung und Organisation zu bringen»<sup>102</sup>.

Doch die Luzerner Regierung unter Segesser lehnte jede Führungsrolle ab, «um den Schein eines demonstrativen Vorgehens zu vermeiden»<sup>103</sup>. Auf eine entsprechende Anfrage des Walliser

<sup>98</sup> Roswitha Feusi, 221 f. Urner Wochenblatt 16/1878, zit. nach Morosoli, Innerschweizer Presse, 163.

<sup>99</sup> SKZ Nr. 27, 1878.

<sup>100</sup> SKZ 16/20. April 1878. Unterschrieben hatten: J. Zünd-Meyer, J. Schmid-Ronca und J. Sautier-Schlapfer.

<sup>101</sup> Josef Zünd-Meyer (1825–1903), Präsident des Ortsbürgerrates von Luzern 1871–80, Erziehungsrat 1873–75, CC-Mitglied des Schweiz. Piusvereins, Gründungsmitglied des Kath. Kulturvereins in Luzern. HBL VII 690.

<sup>102</sup> St. Galler Volksblatt Nr. 18, 3. Mai 1878.

<sup>103</sup> SKZ Nr. 31, 3. August 1878; Vaterland Nr. 171, 25. Juli 1878.

Staatsrates reagierte sie negativ. Dieser hatte der Luzerner Regierung vorgeschlagen, eine Konferenz der katholischen Kantone einzuberufen, «pour ... concerter les moyens à prendre»<sup>104</sup>. Der abschlägige Entscheid stieß nicht nur bei der Walliser Regierung<sup>105</sup>, sondern auch bei den Luzerner Initianten um Zünd-Meyer auf großes Mißfallen.

De Weck nahm die Idee der Freiburger Zeitung «Chroniqueur» vom 18. April 1878 auf, einen gesamtschweizerischen allgemeinen Volksprotest zu lancieren. Segesser äußerte einmal mehr schwere Bedenken<sup>106</sup>. Er hätte es vorgezogen, wenn die Genfer Katholiken allein protestiert hätten. Trotz des allerdings nicht grundsätzlichen Widerstandes entschloß sich de Weck zur Lancierung der Petition. Jakob Schmid-Ronca<sup>107</sup> wandte sich an Nationalrat Beck-Leu und orientierte ihn vom Beschluß der Stadtluzerner Katholiken, in Sursee unter der Leitung des kantonalen politischen Komitees eine Volksversammlung für den Kanton Luzern durchzuführen, und bat ihn um das Einverständnis zu diesem Vorgehen<sup>108</sup>. Unter Beck-Leus Leitung trafen sich am 19. Mai 1878 über 400 Delegierte im großen Saal zum «Kreuz», um das Vorgehen in der Chêne-Bourg-Angelegenheit zu besprechen. Segesser erläuterte dabei, warum das Volk die Angelegenheit an die Hand nehmen müsse. Eine gemeinsame Initiative der katholischen Kantonsregierungen würde nur die Erinnerung an den Sonderbund und den Bürgerkrieg von 1847 wecken. Das gelte es zu vermeiden<sup>109</sup>. Augustin Ramsperger hätte gerne eine größere Volksversammlung gesehen. Die Luzer-

<sup>104</sup> Hans A. Rothen an de Weck 2. Mai 1878. Zit. nach Roswitha Feusi, 223, Anm. 14 und 15.

<sup>105</sup> l.c. Anm. 15.

<sup>106</sup> «J'ai en horreur toutes ces démonstrations qui n'aboutissent à rien». Segesser an de Weck, 22. April 1878. Zit. nach Roswitha Feusi, 224. Anm. 22.

<sup>107</sup> Jakob Schmid-Ronca (1840–1908), Banquier, Ständerat. Gruner, Bundesversammlung I 273f.

<sup>108</sup> Schmid-Ronca an NR Beck-Leu 23. April 1878. Nachlaß Beck-Leu, Sursee, Mappe 18, Fasz. 4 (Briefe von Freunden).

<sup>109</sup> «... Beim ersten Auftreten dieser Bewegung hat die (radikale) Presse den katholischen Regierungen das Recht bestritten, die Sache der Religionsfreiheit gegenüber der Bundeshoheit an die Hand zu nehmen; sie verdächtigte deren Absichten und rief die dunklen Erinnerungen an den Sonderbund und den Bürgerkrieg von 1847 hervor ...» Vaterland Nr. 116, 19. Mai 1878 (Korrespondenz aus Bern: Ein schweizerisches Maneswort). Siehe auch die Erklärung von Sursee, dat. 19. Mai 1878, aus der Feder Segessers. Vgl. 45 Jahre 587ff.



ner Führer hoben demgegenüber die Bedeutung der Delegiertenversammlung hervor, deren Beschlüssen das Volk seine Zustimmung nicht verweigern würde. Die Delegiertenversammlung protestierte gegen die « Vergewaltigung, welcher die katholische Kirche in der Schweiz unterworfen ist »<sup>110</sup>.

### 3.3. *Segessers Einfluß schwindet*

Die Eingabe der Regierungen an den Bundesrat kam trotzdem zustande. Als erste katholische Regierung verabschiedete der Freiburger Staatsrat eine entsprechende Eingabe. Die meisten katholischen Kantonsregierungen kamen der Bitte des Freiburger Staatsrates, im gleichen Sinne zu schreiben, unverzüglich nach. Großer Abwesender bei dieser Regierungsaktion war der Kanton Luzern, der als einziger katholischer Stammlandkanton der Freiburger Bitte nicht entsprach und auf eine regierungsrätliche Eingabe an den Bundesrat verzichtete. Segesser als einflußreichstem Regierungsmitglied war es gelungen, seine Regierungskollegen zu überzeugen, nicht mitzumachen. Mit ihrem Entscheid, sich an dieser Aktion nicht zu beteiligen, drängte sich die Luzerner Regierung nicht nur unter den Schweizer Katholiken, sondern auch im eigenen Kanton in eine gefährliche Außenseiterposition. Die schwerwiegendste Folge des Abseitsstehens bestand jedoch für die Luzerner darin, daß sie ihren Ruf und ihre Rolle als katholischen Vorort nun endgültig an den Kanton Freiburg abtreten mußten<sup>111</sup>. Die « Segesser-Aera » nahm damit ein Ende. Segesser selbst geriet in eine starke Isolierung hinein. Bei der Aufstellung der Nationalratskandidaten für die Wahlen 1878 wollte er zurücktreten:

«... Ich habe dreißig Jahre lang das Zutrauen meiner Mitbürger besessen, man kann nicht mehr verlangen, und ich mache gern jüngern Kräften Platz. Ich spüre, daß ich alt werde und nicht mehr tun kann was früher... »<sup>112</sup>.

Schließlich ließ er sich auf Drängen der Delegierten erneut portieren und wurde prompt wiedergewählt. Die große Mässi-

<sup>110</sup> Vaterland Nr. 117, 21. Mai 1878. Auch der Luzerner Landbote veröffentlichte den Beschluß der Delegiertenversammlung von Sursee. Siehe auch SKZ Nr. 21, 25. Mai 1878.

<sup>111</sup> Roswitha Feusi, 229 f. (Eingaben der katholischen Regierungen).

<sup>112</sup> STA LU PA 75/1 Nachlaß Beck-Leu (Segesser an Beck-Leu 5. Oktober 1878).

gung, die Segesser seit jeher pflegte, und seine kühle Zurückhaltung brachten ihn mit dem jüngern, ultramontan denkenden Klerus immer wieder in Konflikt:

«Der übertrieben demonstrative Papstkultus schien mir oft an weltliche Servilität zu streifen, die Vervielfältigung besonderer Andachtsübungen von Vereinen, die Wichtigtuerei, mit welcher Reformen in der Kirchenmusik, in dem kirchlichen Bauwesen und andern Äußerlichkeiten von ascetischen Kunstjüngern umgeben wurden, schienen mir für das innere religiöse Leben und die wesentlichen Interessen der Religion von zweifelhaftem Werte zu sein ... »<sup>113</sup>

Im Klerus wurde diese Haltung jedoch nicht verstanden. Ein Teil der jüngern, in Jesuitenschulen gebildeten Geistlichkeit erwartete von der Luzerner Regierung «ein Herz für die Interessen der katholischen Kirche und auch ein wenig Wärme ... »<sup>114</sup>. Statt dessen fand sie «viel Kälte und Frostigkeit, ein überkluges Berechnen ohne Taten und ein ängstliches Sichhineinphilosophieren in eine an sich klare Lage ... »<sup>115</sup>. Grund hiezu war in den siebziger Jahren die total verkrampte politische Lage in Luzern. Der Gegensatz zwischen den beiden Parteien, die miteinander um die Macht rangen, erfüllte und vergiftete das politische Alltagsleben. Die verantwortlichen Exponenten hatten alles Interesse, die extremen Elemente beider Parteien zu dämpfen und zurückzubinden. So ist das hartnäckig zirkulierende Gerücht wohl nicht ganz von der Hand zu weisen, etwa 1877 sei – im Zusammenhang mit dem Weggang des altkatholisch gewordenen Priesters Xaver Fischer<sup>116</sup> nach Aarau und mit der Ernennung Kaspar Küttels<sup>117</sup> als Nachfolger im Amte eines Rektors der städtischen Schulen – zwischen dem Haupt der Regierung, Seges-

<sup>113</sup> 45 Jahre, 688.

<sup>114</sup> STA LU PA 75/2 (Nachlaß Vinzenz Fischer) Regens Haas, Luzern, wehrt sich in einem Brief an NR Vinzenz Fischer vom 17. Juli 1880 gegen den Vorwurf, er habe sich über die Luzerner Regierung lächerlich gemacht. Er ist aber der Meinung, daß die Luzerner Regierung zu wenig für die katholische Sache unternehme.

Leonhard Haas (1833–1906), von Horw, Priester, Seelsorger, Professor, Regens 1878–88, Bischof von Basel und Lugano 1888–1906.

<sup>115</sup> l.c.

<sup>116</sup> Xaver Fischer (1837–1921) erst römisch-katholischer Priester, trat zur christkatholischen Kirche über, 1875 Stadtpfarrer in Aarau, 1905 bischöfl. Generalvikar, 1910 Dr. theol.

<sup>117</sup> Kaspar Küttel (1843–1912), von Vitznau, Religionslehrer und Direktor der Knabenschulen der Stadt Luzern 1870–91, Lehrer der Pädagogik an Bildungskursen für Kindergärtnerinnen in Zürich 1891–1902. Luz. Tagblatt Nr. 31, 7. Februar 1912.

ser, und dem Stadtpräsidenten von Luzern, Ludwig Pfyffer-Balthasar<sup>118</sup>, ein Abkommen getroffen worden: Segesser Sorge dafür, daß «die ultramontanen Heißsporne nicht die Oberhand gewinnen, ... die Hetzkapläne, die Schorderets, die Intriganten, die dummen <Gottliherren><sup>119</sup>, ... daß sie nicht à la Fribourg zur Geltung kommen können ...» Der Stadtpräsident übernehme dafür die Aufgabe, den Altkatholizismus in die Schranken zu weisen, «damit er in Luzern nicht zu viel an Boden gewinnt»<sup>120</sup>.

Das «Herz für die Interessen der katholischen Kirche» fand sich in diesen Jahren viel stärker bei der Freiburger Regierung, die in den achtziger Jahren in der Ära Georges Python den Gedanken der «christlichen Republik» zu verwirklichen trachten wird. Gerade in der Frage der katholischen Universität läßt sich dieses Engagement deutlich feststellen. Waren die Pius-Annalen, das Organ des kämpferischen Piusvereins, im Jahre 1876 mit Hochschulfragen reichlich gefüllt, so verschwinden im darauffolgenden Jahr diese Nachrichten fast gänzlich. Im 20. Jahresbericht des Piusvereins für 1876/77 steht noch eine kurze Notiz:

«... Trotz der Schwierigkeit des angestrebten Zieles scheinen dennoch die Hindernisse nicht unüberwindlich zu sein. Namentlich zeigen sich in Freiburg Verhältnisse, welche für die Gründung einer höhern Central-schule günstig sind ...»<sup>121</sup>

### 3.4. *Interessenverlagerung beim Piusverein: Katholisches Lehrerseminar*

In den folgenden Jahren bleibt zwar der Gedanke an eine höhere Centralschule der katholischen Schweiz noch immer auf der Traktandenliste des Piusvereins. Beim Pontifikatswechsel 1878 wurde Leo XIII. über diese Frage orientiert. Hochschulpolitische Anträge aber konnte das Zentralkomitee an den Jahresversammlungen jeweils nicht mehr unterbreiten<sup>122</sup>.

<sup>118</sup> Ludwig Pfyffer-Balthasar (1822–1893), Jurist, Stadtpräsident von Luzern 1871–90. Vgl. Franz Zelger/Anton Müller, Historisches Luzern. Luzern 1963, 100f.

<sup>119</sup> Unklarer Ausdruck.

<sup>120</sup> Leonhard Haas an Vinzenz Fischer 17. Juli 1880. STA LU PA 75/2 (Nachlaß Vinzenz Fischer).

<sup>121</sup> Pius-Annalen 9/1877, 131.

<sup>122</sup> Pius-Annalen 9/1878, 135.

1879 erfolgte eine wichtige Akzentverschiebung in den bildungspolitischen Bestrebungen des Piusvereins. Anstelle der Hochschulfrage trat jetzt das Problem der Errichtung eines katholischen Lehrerseminars in den Vordergrund. Bereits warf die Debatte um den Schulvogt ihre Schatten voraus. Der Piusverein unterstützte in der Folge das freie katholische Lehrerseminar, das 1880 in Zug entstand<sup>123</sup>. Dafür trat die Hochschulfrage in der deutschen Schweiz in den Hintergrund. In den jeweiligen Jahresberichten des Piusvereins erscheint sie in den achtziger Jahren nicht mehr. Auch in der Westschweiz wollte es nicht recht vorwärts gehen. Nationalrat Wuilleret<sup>124</sup> referierte zwar an der 22. Generalversammlung des Piusvereins 1880 in Freiburg über den Stand der Universitätsfrage, zog aber eine wenig ermutigende Bilanz über die bisherigen Aktivitäten:

«Die Ausführung des Projektes bezüglich Regelung des Sitzes und der Disziplinen sei stetsfort auf neue Differenzen geraten, indem man weder in Freiburg noch Luzern zu einem bestimmten Resultat gelangen konnte. Diese und anderweitige Verumständungen geben zu der Annahme Veranlassung: Die vorliegende Frage dürfte noch für längere Zeit ohne Verwirklichung bleiben ...»<sup>125</sup>

Kurz vor Jahresende 1880 starb in Luzern Augustin Ramsperger, der wohl eifrigste Promotor einer Hochschule für die katholische Schweiz<sup>126</sup>.

### *3.5. Die Seminarfrage in Luzern wird gelöst*

Anfangs der achtziger Jahre wurde in Luzern die Frage eines Theologenkonviktes tatkräftig an die Hand genommen. Seitdem die Diözesankonferenz am 2. April 1870 das Priesterseminar in Solothurn einseitig aufgehoben und die Solothurner Regierung über die Gebäulichkeiten anderweitig verfügt hatte, befand sich die Theologenausbildung des Bistums Basel in einer kritischen

<sup>123</sup> Pius-Annalen 9/1880, 133f.

<sup>124</sup> Louis Wuilleret (1815–1898) Nationalrat, Präsident des Freiburger Obergerichtes, Vorkämpfer des Katholizismus in der Schweiz. Gruner, Bundesversammlung 408.

<sup>125</sup> Pius-Annalen 10/1880, 170 ff.

<sup>126</sup> Pius-Annalen 12/1880, 219: «In den Generalversammlungen erörterte er vorzugsweise die Gründung einer Hochschule für die katholische Schweiz. Sein daheriger Vortrag ist als Saatkorn ausgestreut und wird zu seiner Zeit Frucht bringen». Nekrolog im Vaterland Nr. 272, 278, 280f. 284–286 im Dezember 1880.

Situation. Eine Zeitlang ließ der vertriebene Bischof Lachat den Ordinandenkurs in einem gemieteten Hause in Solothurn weiterführen. 1875 ging auch dieses Unternehmen ein. Die Diözese war ohne Seminar, die Priesteramtskandidaten wurden in auswärtige Seminarien geschickt.

Im November 1878 gelang es, in Luzern im «Zinggenhüsli», einem Landhaus außerhalb des Kirchhofes zu St. Leodegar, die Ordinanden zu besammeln. Für kurze Zeit trat Regens Carl Caspar Keiser an die Spitze des Hauses, aber er verstarb schon am 28. November des gleichen Jahres. Bischof Lachat ersuchte nun Professor Leonhard Haas, an dessen Stelle zu treten. Da die Räumlichkeiten im Zinggenhüsli bald nicht mehr genügten, wurde ein Neubau dringend.

Am 29. September 1880 fand in Sursee die Delegiertenversammlung des kantonalen Piusvereins statt. Haupttraktandum war die Errichtung eines Konviktes für Theologiestudierende, aber auch für Lyzeisten und Gymnasiasten. Regens Haas legte die Notwendigkeit überzeugend dar<sup>127</sup>. Der kantonale Piusverein beauftragte eine Kommission mit dem Studium der Frage. Zuerst dachte man an den Ankauf eines Hotels in Luzern (Hotel Viktoria, Hotel de l'Europe). Schließlich gelang es Bischof Lachat, vom Stifte St. Leodegar eine Parzelle in der Propsteimatte zu günstigen Bedingungen zu erwerben<sup>128</sup>. An der Delegiertenversammlung des kantonalen Piusvereins vom 15. Februar 1882 in Sursee wurde beschlossen, für das bischöfliche Projekt eines Priesterseminars und Konviktes einzutreten und es finanziell zu unterstützen<sup>129</sup>. An die Gesamtkosten von insgesamt Fr. 160 000 wurden vom Piusverein Fr. 20 000 erwartet<sup>130</sup>.

Um diese Zeit war in Luzern jegliche Hochschulbegeisterung erloschen. Auch nach der Errichtung des so lange angestrebten Konviktes, das als Priesterseminar 1882 entstanden war, ergriff vorderhand niemand mehr die Initiative zur Weiterverfolgung der Hochschulpläne. Trotz des Widerstandes von Bischof Greith, der eine zentrale schweizerische Theologenausbildung anstrebte,

<sup>127</sup> SKZ Nr. 41, 9. Oktober 1880.

<sup>128</sup> Franz von Segesser, Erinnerungen an Leonhard Haas, Bischof von Basel-Lugano. 1907, 17.

<sup>129</sup> SKZ Nr. 8, 25. Februar 1882.

<sup>130</sup> Pius-Annalen 8/1883, 99 ff.

bevorzugte die Bischofskonferenz die Stärkung der bestehenden Seminarien <sup>131</sup>.

#### 4. *Die katholische Universität wird Wirklichkeit*

##### 4.1. *Mermillods Pläne und Segessers Widerstand*

Nach dem Tode von Bischof Cosandey 1883 ernannte Papst Leo XIII. Gaspard Mermillod <sup>132</sup> zu dessen Nachfolger und hob zugleich das Apostolische Vikariat Genf auf. Damit fiel der Grund für die Verbannung Mermillods dahin. Unangefochten führte er fortan den Titel eines Bischofs von Lausanne und Genf. Mit seiner Rückkehr aus der Verbannung war der Kulturkampf in diesem Bistum beendet.

Mermillod versuchte, die Universitätspläne in Freiburg wieder aufzunehmen. Die Bischofskonferenz des Jahres 1885 unterstützte sie einhellig <sup>133</sup>. Im Frühjahr 1886 vernahm Segesser von dessen Absichten, in Freiburg eine katholische Universität zu errichten. Dem Bischof schwebte eine freie, nicht staatliche Hochschule unter bischöflicher Oberaufsicht vor, ganz nach französischem Muster. Nach Segessers Informationen betrachtete Bundesrat Welti <sup>134</sup> ein solches Unternehmen als neuen Zündstoff, der gegen die schweizerischen Katholiken verwendet werden könnte. Nach dem 1885 auch in der Diözese Basel belegten Kulturkampf kam ein solches Vorhaben weiten Kreisen äußerst ungelegen. Der Führer der Luzerner Konservativen befürchtete ungünstige Einflüsse auf den deutschschweizerischen Klerus, falls dieser in Zukunft seine theologische Ausbildung in Freiburg erhalten sollte. Um zu verhindern, daß Mermillod die schweizerischen Bischöfe ins Schlepptau nehmen könnte, versuchte Segesser bei den Bischöfen gegen Mermillods Absichten zu intervenieren. Er selbst hatte bereits beim Basler Bischof Friedrich Fiala <sup>135</sup> vorgesprochen und war dort auf Ver-

<sup>131</sup> Romeo Astorri, S. 100.

<sup>132</sup> Gaspard Mermillod (1824–92) 1854 Titularbischof von Hebron, 1885 Bischof von Lausanne und Genf in Freiburg, 1890 Kurienkardinal in Rom.

<sup>133</sup> Romeo Astorri, S. 122.

<sup>134</sup> Emil Welti (1825–1899) Bundesrat von 1867 bis 1891.

<sup>135</sup> Friedrich Fiala (1817–1888) Propst des St.-Ursen-Stiftes, Bischof von Basel 1885–88.

ständnis gestoßen. Er bat nun seinen Parteifreund Nationalrat Johann Josef Keel (1837–1902)<sup>136</sup>, beim St. Galler Bischof Augustin Egger<sup>137</sup> im gleichen Sinne zu intervenieren:

«... Ich zweifle nicht, daß Hr. Mermillod sofort auf einen gemeinsamen Schritt des schweizerischen Episkopates hinwirken wird. Und ohne Zweifel wird er den Namen des Papstes brauchen, um die Herren gefügig zu machen. Ich weiß aber, daß der Papst selbst Bedenken hatte und von der Sache nichts wissen wollte, bis M (= Mermillod. Der Verf.) ihm versicherte, das könne und werde keine Anstände geben.

Wer aber unsere Verhältnisse kennt, der wird unschwer einsehen, daß aus dieser Universität, äußert wenn sie unter das Patronat der schweizerischen Bischöfe gesetzt und einen quasi-offiziellen Charakter erhalten würde, ein neuer Angriffspunkt gegen die Katholiken erwachsen würde, der bedenkliche Folgen nach sich ziehen könnte.

Da die Liberalen beständig ihre Augen auf unsern Kanton gerichtet halten und uns Verlegenheiten mit unserer Geistlichkeit zu bereiten trachten, *so sind wir hier dem Projekt von Haus aus nicht grün*. Aber überhaupt scheint mir die französische Bildung für unsern Klerus nicht wünschbar und diese französische Art würde sich schnell einbürgern, wenn unsere Theologen in Freiburg studierten oder gar studieren müßten...»<sup>138</sup>.

Segessers Bedenken vor einer freien katholischen Universität nach französischem Muster waren aufgrund seiner Erfahrungen mit dem Ultramontanismus eines Veuillot und seiner freiburgischen Ableger nicht ganz unberechtigt.

In der Folge entstanden Differenzen innerhalb des Schweizer Episkopates zwischen Mermillod und Egger. Letzterer stützte sich vor allem auf die schweren Bedenken namhafter Deutschschweizer Politiker wie Johann Josef Keel, Dr. Lutz (1835–1910) und Philipp Anton von Segesser, die vor der Errichtung einer katholischen Universität warnten, da dadurch neue Angriffe gegen den Katholizismus hervorgerufen werden könnten. Insbesondere fürchtete man um die Existenz der Kollegien in der Innerschweiz<sup>139</sup>.

#### 4.2. *Die staatliche Universität Freiburg entsteht 1889*

In der Zwischenzeit war der Kanton Freiburg aktiv geworden. In Georges Python (1856–1927) war dem Freiburgervolk ein

<sup>136</sup> Johann Josef Keel (1837–1902) Nationalrat 1875–1902. Führender konservativer St. Galler Politiker. Gruner, Bundesversammlung I 568 f.

<sup>137</sup> Augustin Egger (1833–1906) ab 1882 Bischof von St. Gallen.

<sup>138</sup> Segesser an Keel vom 14. April 1886. STA LU PA 126/113.

<sup>139</sup> Romeo Astorri S. 127 (Egger an Mermillod, 21. November 1887).

politischer Führer herangewachsen, der den gordischen Knoten innert kürzester Zeit zerhauen und die Universität – allen Schwierigkeiten zum Trotz – realisieren sollte. Am 1. Oktober 1886 zog er als Dreißigjähriger in die Regierung. Schon wenige Wochen später unterbreitete er dem Großen Rat eine Finanzierungsvorlage für die Staatsuniversität, die am 24. Dezember 1886 genehmigt wurde. Drei Jahre später, am 4. Oktober 1889, beschloß der Große Rat die Zuwendung der Zinsen des Dotationskapitals an die unverzüglich zu eröffnende Universität. Am 4. November 1889 begannen die Vorlesungen an der philosophischen und juristischen Fakultät. Ein jahrhundertalter Traum war plötzlich Wirklichkeit geworden <sup>140</sup>.

#### *4.3. Luzerns Reaktion auf die Freiburger Überraschung*

Anläßlich eines Zusammentreffens führender katholischer Politiker der Schweiz im März 1888 kam das Freiburger Vorhaben zur Sprache. Drei Luzerner Spitzenpolitiker nahmen daran teil: Nationalrat Dr. Joseph Zemp (1834–1908), der spätere Bundesrat, und die beiden Ständeräte Adam Herzog-Weber (1829–95) und Vinzenz Fischer (1816–96). Im allgemeinen herrschten Skepsis und kühle Abneigung gegen das geplante Unternehmen. Vor allem Zemp, nach Segessers Tod (30.6.1888) Luzerns führender Politiker, verneinte das Bedürfnis nach einer katholischen Hochschule und beklagte die Freiburger politischen Vormachtgelüste. Die Hochschulfrage sei im Kanton Luzern und in der ganzen deutschen Schweiz nicht populär, zudem seien die finanziellen Grundlagen des geplanten Unternehmens nicht gesichert, meinte Ständerat Fischer. Und sein Kollege Adam Herzog trug Bedenken, man könnte die Universität mit den Jesuiten zusammenbringen. Dem Schwyzer Nationalrat Niklaus Benziger (1830–1908) war es schließlich vorbehalten, an Luzerns verpaßte

<sup>140</sup> Karl Fry, Kaspar Decurtins. Der Löwe von Truns. Zürich 1952 II 9–92: Ein Wunderwerk wird Wirklichkeit. Dort weitere Literatur. Neuestens: Albert Büchi, Gründung und Anfänge der Universität Freiburg i.Ue. Erinnerungen und Dokumente. Im Auftrag von Beatrix Müller-Büchi aus dem Nachlaß herausgegeben von Iso Baumer-Müller. Universitätsverlag Freiburg Schweiz 1987: Darin wird auch von Differenzen zwischen den Vorstellungen Pythons (Staatsuniversität) und Mermillods (freie katholische Universität unter bischöflicher Aufsicht) gesprochen, so etwa 18, 41 ff.



Hochschulchance zu erinnern: «Luzern wird eifersüchtig seine Rechte wahren»<sup>141</sup>.

Heinrich Reinhardt (1855–1906), Lehrer an der Kantonschule Luzern, ab 1889 Professor für neuere Geschichte an der Universität Freiburg, schrieb im Spätsommer des gleichen Jahres seinem zukünftigen Kollegen Albert Büchi (1864–1930), der Luzerner Staatsschreiber und spätere Erziehungsdirektor Josef Düring (1860–1920) stehe der neuen Hochschule in Freiburg wahrscheinlich nicht mit großer Sympathie gegenüber<sup>142</sup> und man halte in Luzern selbstverständlich die Freiburger Universität für ein sehr gewagtes Unternehmen<sup>143</sup>. Albert Büchi, der erste Ordinarius für Schweizergeschichte an der neuen Universität, wußte zu berichten: «In der Ostschweiz betrachte man das Unternehmen zum mindest neidloser als in Luzern und auch weniger pessimistisch»<sup>144</sup>.

An der 31. Generalversammlung des Piusvereins in Wil (SG) vom 20.–22. August 1889 stand die Hochschulfrage offiziell nicht zur Debatte. Hingegen sprachen Freiburger Teilnehmer in privatem Kreise von der bevorstehenden Eröffnung der Universität, da kurz danach die «Thurgauer Wochenzeitung» die Berufung Albert Büchis nach Freiburg berichtete<sup>145</sup>. Am Festbankett in Wil hielt Julien Sallin, der Freiburger Staatskassier, einen Trinkspruch auf die Katholiken der deutschen Schweiz. Dabei kam er auf die geplante Universität zu sprechen, die gerade in jenen Wochen vor der unmittelbaren Errichtung stand. Er bat um «edelmütige und wirksame Unterstützung durch die Schweizer Katholiken». Stürmischer Beifall wurde dem Redner zuteil<sup>146</sup>.

Luzern stand vor einer verpaßten Gelegenheit. Freiburg war ihm, nicht zuletzt dank Pythons politischen Instinkt, zuvorge-

<sup>141</sup> Protokoll einer Konferenz katholischer Politiker, datiert März 1888. Bischöfliches Archiv St. Gallen. (Albert Breyer stellte mir in verdankenswerter Weise am 12. Februar 1988 eine Kopie zur Verfügung). Vgl. Fry, Decurtins II 14f.

<sup>142</sup> Albert Büchi, Gründung und Anfänge ... 82 (Reinhardt an Büchi, 24. August 1889). Zu Düring siehe Gruner, Bundesversammlung I 257.

<sup>143</sup> Albert Büchi, Gründung und Anfänge ... 88 (Reinhardt an Büchi, 12. September 1889).

<sup>144</sup> Albert Büchi, Gründung und Anfänge ... 89 (Büchi an Reinhardt, 15. September 1889).

<sup>145</sup> Albert Büchi, Gründung und Anfänge ... 85 (Büchi an Reinhardt, 30. August 1889).

<sup>146</sup> Pius-Annalen 3/1890, 40f.

kommen. Daß die katholische Ostschweiz schon früh Zutrauen zur neuen Hochschule fand, beweist unter anderem das kantonale Piusvereinsfest vom Ostermontag 18. April 1892 in St. Gallen. Georges Python sprach dabei vor 1500 Zuhörern über die Universität Freiburg und die dadurch angebahnte engere Verbindung zwischen Ost- und Westschweiz<sup>147</sup>.

#### 4.4. *Der Piusverein und die Universität Freiburg*

Der schweizerische Piusverein äußerte an seiner 32. Generalversammlung in Bremgarten anfangs September 1891 durch seinen Präsidenten Ständerat Adalbert Wirz (1848–1925) seine große Befriedigung über die Eröffnung der Freiburger Universität:

«... Dadurch hat ein dringender Wunsch weiter Kreise, welcher an Piusvereinsversammlungen gar oft beredt und nachdrücklich geäußert wurde, seine Verwirklichung gefunden. Jahrzehntlang hindurch war speziell der Piusverein der hauptsächlichste Träger des Gedankens, in der Schweiz eine katholische Universität ins Leben zu rufen. Dank der Einsicht und Opferwilligkeit des wackern Freiburger Volkes wurde diese Heimstätte der Wissenschaft unter dem Segen und der tatkräftigen Unterstützung des Hl. Vaters gegründet. Vivat, crescat, floreat ... möge sie leben, blühen und gedeihen als die kostbarste Blume im reichen Kranze der katholischen Bildungsanstalten unseres Vaterlandes ...»<sup>148</sup>.

Im Gefolge der Universitätsgründung war auch der Übergang der geistigen Führung innerhalb des schweizerischen Katholizismus von den Gymnasien in Schwyz und Luzern und von der Luzerner theologischen Lehranstalt an die junge Universität Freiburg i.Ue. festzustellen. Fortan befand sich das Schwergewicht des schweizerischen Katholizismus im zweisprachigen Freiburg. Nicht zuletzt kann dieser Wechsel am Eingehen der in Luzern erscheinenden «Katholischen Schweizer Blätter» (Neue Folge) 1904 und an der Schaffung der «Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte» (ZSKG) ab 1906 mit Erscheinungsort Freiburg i.Ue. aufgezeigt werden<sup>149</sup>.

<sup>147</sup> Pius-Annalen 6/1892, 86 f.

<sup>148</sup> Pius-Annalen 9/1891, 149 f. (1890 fand keine Generalversammlung des Schweizerischen Piusvereins statt).

<sup>149</sup> Oskar Vasella, 50 Jahre Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte ZSKG 50 (1956) S. 1 ff., insbesondere S. 5.

#### 4.5. Luzerns weitere Enttäuschungen

Ganz war die Hochschulidee in Luzern jedoch nicht erloschen. Im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts trug man sich dort offenbar wieder mit dem Gedanken, aus der theologischen Lehranstalt eine Fakultät zu errichten. Kaspar Decurtins, der Bündner Mitbegründer der Universität Freiburg, setzte sich jedoch 1905 in Rom energisch dagegen zur Wehr. Kardinal Rampolla (1842–1913), Staatssekretär unter Leo XIII., versicherte 1908, der Papst werde in Luzern keine theologische Fakultät errichten<sup>150</sup>. Erst 1938 hat Pius XI. mit einem Breve der Luzerner theologischen Lehranstalt den Titel «Fakultät» neuerdings bestätigt. Der Begriff Fakultät ist im kantonalen Erziehungsgesetz vom 28. Oktober 1953 (§ 56) enthalten.

Nach dem Ersten Weltkrieg setzten erneut Bestrebungen ein, Luzern zu einer Hochschule zu verhelfen. Treibende Kräfte dieses Vorstoßes waren diesmal der Luzerner Dr. Franz Bühler (1881–1925) und der Urner Dr. Anton Gisler (1863–1932). Es entstand der Plan einer «Universitas Benedictina Lucernensis». Am Widerstand Freiburgs, das noch zu wenig konsolidiert war, und am Nein Roms scheiterte auch dieser erneute Vorstoß<sup>151</sup>.

#### SCHLUSSGEDANKEN

In der katholischen Schweiz, die stark föderalistisch aufgesplittert ist, hatten zwei katholische Universitäten im 19. Jahrhundert keinen Platz. Die Luzerner liberalkatholische Richtung setzte eher auf Ausgleich und Versöhnung mit dem historischen freisinnigen Gegner und wollte den sich langsam ankündigenden Integrationsprozeß in den Bundesstaat nicht durch eine katholische Hochschulgründung gefährden. Demgegenüber vertrat das ultramontan gesinnte Freiburg entschlossen die Linie der Abgrenzung und schuf bewußt 1889 die katholische Staatsuniversität im Zeichen der «christlichen Republik».

<sup>150</sup> Karl Fry, Decurtins II 85 ff.

<sup>151</sup> Alois Steiner, Ein Luzerner Universitätsprojekt nach dem Ersten Weltkrieg. Universitas Benedictina Lucernensis 1919–1922. Stans 1969 SA aus Geschichtsfreund 122 (1969). Josef Vital Kopp, Bildungsprobleme der Innerschweiz. Academia Friburgensis 1959.

Dieser Haltung liegt letztlich die Linie des Piusvereins zugrunde. Die eigentlichen ultramontanen Hochschulpromotoren wie Theodor Scherer-Boccard († 1885), Augustin Ramsperger († 1880) und Carl Caspar Keiser († 1878) haben die Verwirklichung ihrer kühnen Idee nicht mehr erlebt. Ohne ihre mühsamen Vorarbeiten im Rahmen des Piusvereins wäre die katholische Universität Freiburg jedoch kaum zustande gekommen.

## BEILAGE 1

*Standort :*

Archiv SKVV, Schachtel  
Piusverein 1876, Div. Akten

### *Bemerkungen über die projektierte höhere Centrallehranstalt für die katholische Schweiz*

(Verfasser Chorherr Th. Stocker)

I. Soll das soeben genannte Project realisiert werden, so muß nach unserer Ansicht, vorerst von einer *örtlichen* Centralisation dieser Centrallehranstalt abstrahiert werden. Unter den uns gegebenen Verhältnissen ist eine örtliche Centralisation dieser Lehranstalt weder nothwendig, noch auch möglich. Sie ist

1. *nicht nothwendig*: es kann z.B. bei vollständiger Gemeinsamkeit des Lehrplanes für die gesammte Lehranstalt, dennoch die theologische Abtheilung derselben von der philosophischen örtlich getrennt bestehen u. prosperiren.

2. Sie ist aber auch schon *finanziell nicht möglich* – es mangeln hiefür die nöthigen Gebäulichkeiten und Fonds schon bestehender höherer Lehranstalten in der katholischen Schweiz, wobei an Luzern, Schwyz und Freiburg zu denken.

3. Dabei sind auch schon die *sprachlichen Besonderheiten* und die daherigen speziellen Bedürfnisse der Studierenden sowohl der deutschen als auch der französischen Schweiz in Aussicht zu nehmen. Es läßt sich nicht erwarten weder von den einen noch von den andern, daß sie von den Gymnasien her beider Sprachen mächtig an der projectierten höhern Centralanstalt ihre Studien miteinander fortsetzen, noch weniger, daß etwa die lateinische Sprache für sie und ihre Lehrer und litterarischen Lehrmittel zu diesem Zwecke das ausreichende Bindemittel werden könne. Es sind also an der projectierten Centralanstalt für die gleichen Fachstudien zwei *Parallelklassen*, eine *deutsche* und eine *französische*, in Aussicht zu nehmen. – ein Grund mehr, daß die projectirte Centralanstalt nicht örtlich centralisiert werden kann.

4. Zum Überflusse mag hier noch beachtet werden, daß bei Gründung einer solchen Centrallehranstalt mehrere *kantonale* u. *locale Interessen* berücksichtigt werden müssen, sofern dann, was der projectirten Centralanstalt wesentlich ist, die Unterstützung seitens der resp. Behörden u. eines weitern Publikums gesichert werden will.

II. Mag nun auch die so eben berührte *örtliche Sönderung* der Idee einer höhern *Centrallehranstalt* für die katholische Schweiz allerdings nicht vollkommen entsprechen, so ist dagegen doch zu bemerken:

1. daß für die in Freiburg bestehende höhere Lehranstalt bereits eine Erweiterung in Aussicht genommen u. beschlossen ist, in Folge da sie zunächst für die Studierenden der *französischen Schweiz* nahezu wenigstens alle jene philosophischen Disziplinen umfassen wird, welche wir für die projectirte Centralanstalt überhaupt in Aussicht zu nehmen haben. Und es mag überdieß bemerkt werden;

2. daß in der Gemeinsamkeit der wissenschaftlichen Interessen für die Studierenden der französischen und der deutschen Schweiz, in einem regen wissenschaftlichen Verkehre ihrer Herren Professoren, im Zusammenwirken der betreffenden weltlichen Behörden, besonders aber in der gemeinsamen Bethätigung des schweizerischen Episcopates für die gesamte Centrallehranstalt das ausreichende Mittel liegt, den Übelstand, der sich an eine derartige örtliche Besonderung derselben hängen mag, möglichst zu beseitigen.

III. Von diesen Vorbemerkungen auf die projectirte Centralanstalt speziell für die Studierenden der *deutschen Schweiz* übergehend, wird zu bestimmen sein, daß dieselbe zwei Abtheilungen, eine *philosophische* und eine *theologische* (ein Philosophicum u. ein Theologicum) zu umfassen habe. Von der Medizin und Naturwissenschaft in dem Umfange, wie sie auf eigentlichen Universitäten docirt werden, wird für unsere Centralanstalt vor der Hand schon aus finanziellen Gründen abstrahirt werden müssen.

IV. Was erstens die *philosophische Abteilung* betrifft, so soll dieselbe nach unserer Ansicht auf *drei Jahreskurse* berechnet u. nach *Schwyz* verlegt werden.

1. Ein gründlicheres und umfassenderes philosophisches Studium, eine mit allen ihren besonderen Fachstudien an der «Säule u. Grundfeste der Wahrheit» gemessene Philosophie ist in unserer Zeit für die studierende Jugend u. deren künftige berufliche Wirksamkeit zu einem *unabweisbaren Bedürfnisse* geworden. Davon wird sich jeder überzeugen, der auch nur in Betracht zieht, wie tief und weitausgreifend das Verderben ist, das sich in unserer Zeit aus einer grundfalschen Philosophie auf alle Lebensgebiete verzweigt hat. Welche philosophischen Disziplinen aber, u. in welcher Abfolge u. organischer Durchdringung sie während den in Aussicht genommenen drei Jahreskursen an der projectirten philosophischen Lehranstalt gelehrt und gelernt werden können u. sollen, das muß dermalen einer spätern gründlichen Untersuchung u. Feststellung vorbehalten werden.

2. Warum aber die von uns projectirte philosophische Abtheilung nach *Schwyz* zu verlegen sei, das machen uns klar die zu diesem Zweck ausreichenden Gebäulichkeiten des Collegiums in Schwyz, als auch die dort seit längerem schon bestehende Lehranstalt, an welcher jeweilen in zwei Jahreskursen Philosophie docirt wird.

V. Die zweite, die *theologische Abteilung* unserer Centrallehranstalt betreffend haben wir unsere Ansicht dahin auszusprechen: Daß dieselbe *wenigstens drei*

*Jahrescourse* umfassend u. mit einem *Theologenconvict* verbunden, nach *Luzern* zu verlegen sei.

1. Es wären allerdings aus sehr naheliegenden Gründen vier Jahre für das Studium der Theologie zu wünschen; unter der Voraussetzung jedoch, daß die Kandidaten der Theologie sich auf diese durch ein dreijähriges Studium der philosophischen Disciplinen, u. somit bereits schon der Religionsphilosophie u. der christlichen Apologetik, des Kirchenrechts u. der Kirchengeschichte *vorberitet* haben, mag es genügen, wenn für das Studium der Theologie nur drei Jahre in Aussicht genommen werden, zumal dann, wenn diese theologische Lehranstalt mit einem Convict verbunden wird, in das alle Theologiestudierende einzutreten hätten.

2. Für ein solches *Theologenconvict* aber sprechen ökonomische, wissenschaftliche, moralische u. speziell klerikal-berufliche Gründe in solchem Maße, daß davon, zumal wenn die theologische Lehranstalt in eine Stadt, wie z.B. Luzern, verlegt werden muß, nicht Umgang genommen werden darf. Das umso weniger, weil dieses Convict für die Theologiestudierenden u. Priesteramtscandidaten (zunächst der Diözese Basel u. St. Gallen) als *Seminar* in Aussicht genommen werden kann u. soll.

3. Daß aber diese theologische Lehranstalt samt dem Convict nach *Luzern* zu verlegen sei, dafür sprechen, nebst vielen andern, einfach schon folgende Gründe: Erstens besitzt Luzern schon eine theologische Lehranstalt seit Jahrhunderten; u. es besitzt zweitens in seinem Professorenfonds u. in den Kanonikaten der Stift im Hof die ausreichenden Mittel zur Salarirung der Professoren der Theologie – die übrigen litterarischen Hilfsmittel, Bibliotheken etc. nicht in Anschlag gebracht.

4. Für das von uns projectirte Theologenconvict in Luzern ist allerdings ein geräumig und zweckmäßig ausgestattetes, also auch kostspieliges Gebäude erforderlich, u. die h. Regierung des Kts. Luzern besitzt gegenwärtig kein solches, worüber sie zu diesem Zwecke verfügen könnte; es müßte erst ein allenfalls diesem Zwecke entsprechendes schon bestehendes Privatgebäude käuflich erworben, oder ein von Grund auf neues Gebäude erstellt werden. Gewiß ein bedenklicher Punkt! – Dennoch wollen und dürfen wir nicht annehmen, daß in der *gesamten katholischen Schweiz*, die bei einer solchen Anstalt so vielseitig interessiert ist, sich nicht soviel an pecunieren Mitteln u. an Freigebigkeit finden lasse, als zur Gründung und Erhaltung eines solchen Convictes erforderlich ist. – Wir sind wohl auch zu der Erwartung berechtigt, daß, sobald einmal die projectirte philosophische Anstalt in Schwyz fest gegründet u. im Gange ist, dann auch die maßgebenden Behörden des Kts. Luzern sich unschwer dazu verstehen würden, die ohnehin nicht stark frequentirte *philosophische Anstalt in Luzern* eingehen zu lassen u. die beträchtlichen pecuniären Mittel, die bisher auf dieselbe zu verwenden waren, dem Theologenconvict in Luzern zuzuwenden.

Diese kurz gefaßten Bemerkungen über die projectirte höhere Centrallehranstalt für die katholische Schweiz sind vielleicht nicht ganz ungeeignet, einer einläßlichen Beratung hierüber als Grundlage zu dienen.

BEILAGE 2

*Standort :*

Schweizerische  
Pius-Annalen  
10/1876, 123 ff.

*Das Centralkomitee des Schweizer Piusvereins an  
Se. Gn. Eugenius, Bischof von Basel  
(zu Händen der bischöflichen Konferenz)*

Luzern, den 24. Juni 1876

Hochwürden, Bischöfliche Gnaden!

Immer mehr tritt die Notwendigkeit und Nützlichkeit hervor, den höhern Unterricht für die Katholiken in der Schweiz zu fördern und zu vervollkommen. Sr. Hochw. Hr. Professor Dr. Keiser hat ja in zwei Vorträgen Anno 1874 und 1875 dieses Bedürfnis für unser Vaterland klar gelegt und als das geeignetste Mittel hiefür die Gründung einer höhern Centralschule für die katholische Schweiz bezeichnet. Die zahlreichen Versammlungen schweizerischer Katholiken aus allen Gauen zu Sachseln und zu Schwyz haben diesen im Druck vorliegenden Vorträgen beigepflichtet und das unterzeichnete Centralkomitee beauftragt, «die Sache von allen Seiten zu prüfen, deßhalb sich mit den Hochw. Gn. Bischöfen, beziehungsweise auch mit kantonalen Behörden ins Verständniß zu setzen und, wenn Aussicht des Gelingens ist, die ersten Schritte unter den Behörden und dem Volke zu thun».

In Folge dieses Auftrages hat das unterzeichnete Centralkomitee diese Angelegenheit durch einzelne Fachmänner und durch eine Spezialkommission untersuchen lassen. Nach Kenntnißnahme ihrer daherigen verdankenswerthen Berichte sind wir zu folgenden Ergebnissen gelangt, welche wir Ihre Hochwürden bischöflichen Gnaden zu unterbreiten die Ehre haben.

1. Es ist dies eine unerläßliche Aufgabe der katholischen Schweiz, zu sorgen, daß ihre Söhne die vollständige Ausbildung in der Philosophie und in der Theologie und wenigstens theilweise auch in der Jurisprudenz in ihrer Heimat sich erwerben können.

2. Es ist ein Bedürfnis in diesem Gebiete sowohl auf die deutschen als die französischen Zöglinge Rücksicht zu nehmen und wenn möglich zwei Centralanstalten, die Eine für die deutsche und die Andere für die romanische Schweiz in Aussicht zu nehmen.



3. Durch dieses Doppel-Verhältniß wird die ohnedieß schwierige Aufgabe noch schwieriger und sie kann ihre Lösung nicht finden als durch das vereinte Zusammenwirken Aller und zwar zunächst der kirchlichen und staatlichen Behörden und sodann des gesamten katholischen Volkes. Ausgehend von diesem Gesichtspunkte haben wir die Ehre, folgende Ansichten bezüglich der *Ausführbarkeit* zu unterstellen.

A. Als natürlichstes und einfachstes Vorgehen erscheint uns, zwei schon bestehende Kantonal-Anstalten (Eine für die französische und Eine für die deutsche Schweiz) zu Central-Schulen zu erheben und zwar auf dem Wege der Vereinbarung zwischen den betreffenden kirchlichen und weltlichen Behörden.

Was die *französische* Schweiz anbetrifft, so richtet sich das Augenmerk vorzugsweise auf *Freiburg*. Gemäß unsern Informationen finden sich daselbst günstige Verhältnisse vor. Freiburg besitzt bereits 1. eine *theologische* Schule und ein Priesterseminar; 2. eine *philosophische* Schule, an welcher 7 Professoren und 3. eine *Rechtsschule*, an welcher 3 Professoren thätig ind. Auch besteht ein Studenten-Konvikt. Hiebei fällt noch besonders in die Waagschale das freundliche Verhältniß, welches zwischen den kirchlichen und staatlichen Behörden waltet. In Folge Übereinkunft übt der Hochw. Diöcesanbischof bezüglich des Priesterseminars und der theologischen Fakultät jene Rechte aus, welche einem Bischof nach katholischem Standpunkte zukommen, und ohne welche ein segensreiches Gedeihen nicht gesichert ist. Auch haben Regierungsglieder ihre Geneigtheit ausgesprochen, die kantonale Anstalt zu einer Akademie zu erweitern und hiefür nach Kräften mitzuwirken.

In Betreff der deutschen Schweiz richtet sich das Augenmerk vorzugsweise nach *Luzern*. Der ehemalige katholische Vorort hat dermalen eine theologische Schule mit 5 – und eine philosophische mit 5 Professoren. Das Bedürfniß diese Anstalt zu erweitern, wurde schon wiederholt in amtlichen Kreisen betont. So z.B. machte im Jahre 1848 die Regierung von Luzern den Diözesan-Kantonen des Bisthums Basel folgendes Anerbieten:

a. 7 Lehrer der Theologie anzustellen und zwar: 2 für biblische Theologie, 2 für die dogmatischen Fächer nebst Enzyklopädie, Symbolik und Apologetik etc. 1 für Kirchengeschichte und Kirchenrecht, 1 für Moral und Pastoral, 1 für oriental. Sprachen;

b. zur theilweisen Besoldung dieser Professoren die Summe von Fr. 6000 anzuweisen;

c. die der Anstalt nöthigen Lokalitäten herzurichten;

d. durch eine zweckmäßige Verbindung der Anstalt mit dem Lyzeum, den Theologie-Studierenden Gelegenheit zu geben, Vorträge über Philosophie, Pädagogik und andere Disziplinen anzuhören.

Dagegen wünsche Luzern, daß die an der Gründung und Erhaltung der zu errichtenden Anstalt sich beteiligenden Stände ihrerseits die Verpflichtung eingehen, nach Verhältniß ihrer kathol. (sc. Bevölkerung) eine jährliche Beitragssumme von ebenfalls Fr. 6000 zu bezahlen.

e. der Gesandte ist bevollmächtigt, auf diese Grundlage hin über allfällige weitere Anordnungen, wie z.B. in Betreff der Vertragsdauer, des Wahlmodus der Lehrer etc., mit den konkordirenden Ständen sich zu vereinbaren.

Im Jahre 1865 stellte der *Theologische Lehrerverein* in einer Eingabe u.A. folgende Postulate an die Studiendirektion:

An einer vollständigen theologischen Anstalt müssen folgende Haupt- und Zweigwissenschaften gelehrt werden:

### *A. Historische Theologie*

#### *I. Exegetik*

1. Hebräische Sprache (bei größerer Ausdehnung auch noch andere orientalische Sprachen);
2. biblische Grammatik;
3. biblische Archäologie;
4. Einleitung ins alte Testament;
5. Einleitung ins neue Testament;
6. alttestamentliche Exegese.

#### *II. Kirchengeschichte*

1. Eigentliche Kirchengeschichte;
2. Patrologie und Patristik;
3. Christliche Archäologie, wo sie nicht mit der eigentlichen Kirchengeschichte verbunden wird.

### *B. Wissenschaftliche Theologie*

#### *I. Dogmatik*

1. Allgemeine Dogmatik (Enzyklopädie und Apologetik);
2. spezielle Dogmatik mit Symbolik.

#### *II. Moralthologie*

#### *III. Kirchenrecht*

### *C. Praktische Theologie*

#### *I. Pastoraltheologie*

1. *Homiletik*;
2. *Katechetik*;
3. *Liturgik*;
4. *spezielle Seelsorge*.

#### *II. Pädagogik*

Diese angeführten Disziplinen lassen sich für eine auf 3 Jahre berechnete Anstalt vertheilen.

Wenn schon Anno 1848 und 1865 in maßgebenden Kreisen das Streben sich kundgab, die kantonale Lehranstalt in Luzern solchermaßen zu erweitern, so sind die gegenwärtigen Behörden, wie wir aus guter Quelle berichtet wurden, ebenfalls geneigt, hiefür thätig zu sein. Soll jedoch die Luzerner-Anstalt in der That den Charakter einer höhern Central-Schule für die katholische deutsche Schweiz erhalten und auch für die Zukunft bewahren, so erscheint es als unerläßliche Bedingung, daß diese Organisation im Einverständnisse zwischen den kirchlichen und staatlichen Behörden vor sich gehe und daß in der Stadt Luzern ein Konvikt errichtet werde, in welchem die Studenten unter billigen Bedingungen gesunde Verköstigung und Wohnung finden können.

Gestützt auf obige Auseinandersetzungen wagen wir den Wunsch auszusprechen, es möchte kirchlicher Seits die Initiative ergriffen werden und einerseits durch den Hochw. Herrn Bischof von Lausanne bei den Staatsbehörden in Freiburg und andererseits durch den Hochw. Herrn Bischof von Basel bei den Staatsbehörden in Luzern die Anregung gemacht werden, diese beiden Kantonal-Anstalten zu Central-Schulen für die katholische deutsche und französische Schweiz zu erheben.

B. Würde sich in Folge der Untersuchung und Versuche, dieses Vorgehen als nicht entsprechend oder als nicht ausführbar herausstellen, so geht unsere Ansicht dahin, es solle die Gründung einer katholischen Central-Schule unabhängig von einer schon bestehenden kantonalen Anstalt angestrebt, deren Sitz in einen der kleinern Kantone verlegt und die Ausführung durch den hochwürdigsten Episkopat, in Verbindung mit dem Clerus und Volk, versucht werden.

Die Mitglieder unseres Vereins werden es sich zur ehrenvollen Pflicht rechnen, sich zur Verfügung des Episkopats zu stellen und nach Kräften für die Realisierung dieses vaterländischen Unternehmens thätig zu sein.

Indem wir die Ehre haben, hochwürdigste bischöfliche Gnaden, Ihnen diese Ansichten und Wünsche zu unterstellen, ersuchen wir Sie, dieselben Ihrer Prüfung zu unterziehen, mit dem hochwürdigsten Herrn Bischof von Lausanne darüber zu konferiren und der bischöflichen Konferenz davon Mittheilung zu machen.

Namens des Central-Comites;

Der Präsident:

Gf. Th. Scherer-Boccard

Der Sekretär:

Pfr. Alois Schnyder

### BEILAGE 3

*Standort :*

Schweizerische Pius-  
Annalen 10/1876, 125f.

*Eugenius, Bischof von Basel an den Präsidenten  
des Central-Comites des Schweizer-Piusvereins*

Hochgeehrtester Herr Präsident!

Die jüngst in ordentlicher Jahreskonferenz versammelt gewesenen Bischöfe der Schweiz haben den Unterzeichneten beauftragt, auf die Ihnen vom Comite des Piusvereins eingegebene Berichterstattung über das höhere Unterrichtswesen in der katholischen Schweiz Antwort zu ertheilen.

Ihre gemachten Mittheilungen haben bei denselben hohe Befriedigung erzeugt und namentlich haben Ihre Andeutungen über die in Aussicht genommene Fortentwicklung höherer Lehranstalten in etlichen Diözesen das lebhafteste Interesse erweckt und zwar umso mehr, als hiemit ihrem eigenen dringlichen Wunsche entsprochen wird. Der tit. schweizerische Episkopat fühlt sich darum, hochgeehrtester Herr Präsident, bewogen, dem Eifer volle Anerkennung zu zollen, mit welchem das Comite im Verein mit andern einsichtsvollen Männern dem so wünschbaren Ziele zustrebt, dessen Realisierung in jeder Hinsicht eine unschätzbare Wohlthat sein würde. Es wagen die Bischöfe zu hoffen, daß Sie, weit entfernt sich abwendig machen zu lassen durch die Schwierigkeiten, die sich entgegenstellen, an diesem großen Unternehmen festhalten werden, welches der Zielpunkt aller Anstrengungen der Freunde der Kirche, der Wissenschaft und des wahren Fortschrittes sein sollte. Dieselben Oberhirten der schweizerischen Diözesen geben Ihnen überdieß die Zusicherung, daß sie nach Kräften fördernd und stützend dem tit. Centralcomite in diesem Werke zur Seite stehen werden, welches ohnehin, vermöge der Episkopat göttlich ertheilten Mission, von ihnen als ihre eigenste Aufgabe betrachtet werden muß.

Es stellen übrigens die schweizerischen Bischöfe Ihrem tit. Comite die Wahl der einzuschlagenden Wege und anzuwendenden Mittel sowohl in Hinsicht der anzubahnenden Unterhandlungen als auch allfälliger Maßnahmen, die man direkter Weise zur Ausführung bringen wollte, vorderhand gänzlich anheim, sich vorbehaltend, in dem Zeitpunkte und auch in derjenigen Weise, die ihnen belieben würde, später selbst einzugreifen. Schließlich erfliehen sie vom Him-

mel über das Central-Comite wie auch über die Mitglieder des Piusvereines die Fülle des göttlichen Segens.

Indem ich mich glücklich schätze, die wohlwollenden Gesinnungen des schweizerischen Episkopates Ihnen, hochgeehrtester Herr Präsident, und Ihren Collegen, bei diesem Anlasse zur Kenntniß bringen zu können, beehre ich mich, unter Zusicherung meiner vorzüglichsten Hochachtung zu zeichnen.

Herr Präsident,

Ihr ergebenster Diener:

Luzern, den 9. September 1876

† EUGENIUS  
Bischof von Basel